Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 301. Dienstag, den 24. Dezember 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Freitag nachmittag.

Weihnachten.

Weihnachten, das sogenannte Fest der Liebe, ist gekommen. Strahlende, glänzende Kinderaugen harren erwartungsvoll des Moments, wo die Lichter des Tannenbaums entzündet werden und sie ihre manchmal nur recht spärlichen Geschenke empfangen können. Wer es irgendwie ermöglichen kann, der begeht mit seinen Kindern das Weihnachtsfest und freut sich, wenn er die häufig so bescheidenen Kinderwünsche hat befriedigen können. Auf kurze Zeit vergißt so mancher Proletarier, so manche Proletarierin die bitteren Stunden des Lebens; sie wollen fröhlich sein mit den Kindern!

Und doch kann eine echte, rechte Fröhlichkeit nicht aufkommen. Mit elementarer Gewalt drängt sich immer wieder bei Tausenden von Proletariern und deren Frauen inmitten des Lachens und Scherzens der bange Gedanke auf: Was werden die nächsten Wochen und Tage uns bringen? Während bisher der Winter sein strenges Regiment nicht angetreten hat, kann und wird er sich sicherlich in der nächsten Zeit mehr als bisher bemerkbar machen. Derselbe Winter aber, dem die bessersituierten Kreise mit Freuden entgegensehen, der ihnen Sport und Vergnügungen aller Art bietet, er bringt vielen Proletariern Arbeitslosigkeit, Hunger und Not. War bisher schon manchen lieben Tag Schmalhans Küchenmeister, dann heißt es, den Hungerriemen noch enger schnallen.

Das alles bedenkt so mancher Arbeiter am Weihnachtsabend und er erinnert sich dann mit einem Gefühl des bittersten Hohnes jener Worte, die an den Weihnachtstagen von jeder Kanzel heruntergeleiert werden: „Allen Menschen ein Wohlgefallen!“

Jene satten Priester und ihre andächtigen Zuhörer, sie haben größtenteils keine Ahnung von dem Ernst des Lebens; sie wissen nicht, was Hunger heißt. Würden sie die Bitternisse des Lebens kennen, dann müßten sie einhalten mit ihrem Geplärre und müßten mit Hand ans Werk legen, daß andere, bessere Zustände geschaffen würden. Sie müßten es aufgeben, die Menschheit auf ein besseres Jenseits — an das sie ja selbst nicht glauben — zu vertrösten. Dann müßten sie aber auch energisch Front machen gegen eine Wirtschaftspolitik, die weite Kreise unseres Volkes zwingt, zum Hundefleisch zu greifen, deren Verfechter aber nur Hohn und Spott für die hungernden und der Degeneration ausgesetzten Menschen übrig haben. Eine solche Stellungnahme aber liegt den gescheitelten und geschorenen Verkündigern der christlichen Nächstenliebe vollständig fern. Im Gegenteil: Sie sind zum weitaus größten Teil ausgesprochene Anhänger dieser volksverderbenden Wirtschaftspolitik, weil sie sich eben als Vertreter der herrschenden Klasse fühlen und deren Interesse wahrzunehmen haben.

Und deshalb erheben sie auch keinen Widerspruch gegen den Herzenswunsch der Scharfmacher, die Bestrebungen der Arbeiterschaft auf Verbesserung ihrer Lage durch Gewaltmaßregeln, durch Ausnahmegesetze gegen die Arbeiterklasse, zu unterdrücken. Nach ihrer Meinung lauert vielmehr hinter jedem Streik die Hydra der Revolution.

Wenn der Nazarener heute auf die Erde zurückkehren könnte, dann würde er diese Verkündiger seiner Lehre aus den Gotteshäusern hinausjagen. Er würde aufräumen mit jener Gesellschaft, die, trotzdem die Welt in Waffen starrt und auf dem Balkan die Kriegsblitze immer wieder leuchten, in diesen Tagen vom Frieden auf Erden schwätzt.

Der Balkankrieg liegt — vorläufig — abgesehen von den Differenzen zwischen Griechenland und der Türkei — hinter uns. Der Wunsch aller menschlich fühlenden und denkenden Männer und Frauen geht dahin, daß nunmehr in London endgültig der Friedensschluß zustande kommt. Ist doch genug des Bluts vergossen worden. Tausende und Abertausende brave Menschen sind dahingeschlachtet, Frauen und Kinder sind ihrer Ernährer, Mütter ihrer Söhne beraubt worden. Dazu kam noch die unheilvolle Tätigkeit des Würgengels Cholera. Wenn man heute die Kriegsbilder vom Balkan an seinem Auge vorüberziehen läßt, dann muß man auch mit dem Dichter ausrufen: „Der Menschheit ganzer Jammer packt mich an.“

Man wird uns entgegenhalten, daß unter zivilisierten Völkern derartige Greueltaten auch im Kriegsfalle nicht verübt würden, wie es am Balkan geschehen sei. Da erscheint es uns angebracht, bei dieser Gelegenheit an ein Ereignis zu erinnern, das nunmehr bald 42 Jahre zurückliegt. Wir meinen die Niedermetzelung der Pariser Kommune im Mai 1871. Wie ist damals von den „zivilisierten“ Truppen der bürgerlichen Republik gewütet worden; man watete förmlich im Blutbad. In der achttägigen Straßenschlacht wurden 30 000 Menschen niedergemetzelt; alle gefangenen Kommunards, deren Frauen und unschuldigen Kinder, wurden gemordet. Und nachdem die Kommune niedergerungen war, da begann erst das Massenschlachten. Die Sieger kannten kein menschliches Empfinden mehr; sie gebärdeten sich wie wilde, mordsüchtige Bestien. Die „gesittete“ bürgerliche Presse aller Länder aber spendete diesen Mordgesellen ihren vollen Beifall und stachelte sie zu weiteren Barbareien an.

Dieser Vergleich war notwendig, um den Pharisäern, die da jammern über die Grausamkeiten der Balkanvölker gegenüber den Christen, die Maske vom Gesicht zu reißen. Wenn es heute möglich wäre, die Sozialdemokratie in einem Blutmeer nach dem Pariser Muster zu ersticken — diese Gesellschaft würde mit Freuden ihre Hand dazu bieten. Aber über 4¾ Millionen Männer lassen sich nicht abschlachten, das wissen jene Herrschaften auch zur Genüge. Und deshalb versuchen sie, auf andere Weise, durch Entfesselung der Kriegsfurie, ihr Ziel zu erreichen.

Aber auch hier ist die Arbeiterschaft auf der Wacht! Sie erkennt immer mehr, daß die sicherste Gewähr für den Frieden nicht das wahnsinnige Wettrüsten zu Wasser, zu Lande und in der Luft, sondern der Sozialismus ist. Ihm weiht sie ihr Leben, für seine Verwirklichung kämpft sie bis zum letzten Atemzuge. Diese Gewißheit aber gibt uns frischen Mut zu neuen Kämpfen und neuen Siegen.

Und wenn am Weihnachtsfeste die Lichter brennen, wenn von Kinderlippen Weihnachtslieder ertönen, dann wollen wir uns der prächtigen Worte unseres Dichters Ludwig Pfau erinnern:

Kein Jenseits kann den Helfer senden,
Den Christ säugt jede Mutter groß;
Die Menschheit muß mit eignen Händen
Erkämpfen sich ihr irdisch Los.

Er kommt in rußigen Gewanden,
Der Retter, der die Hölle zwingt:
Noch ist der Heiland nicht erstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Erkenntnis heißt die Bundeslade,
Die Wahrheit birgt und Frieden schafft;
Und Arbeit heißt die Wirkungsgnade,
Die uns erlöst, durch unsre Kraft.

Wann wir den Erbfluch überwanden,
Der Hand und Hirn der Not verdingt:
Dann ist der Heiland auferstanden,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichskanzler und die Gesandtschaft am päpstlichen Stuhle.

Kürzlich ging die bald dementierte Mitteilung durch die Presse, der Kanzler habe in einem Gespräch mit einem Zentrumsabgeordneten gedroht, die preußische Gesandtschaft am päpstlichen Stuhle werde aufgehoben, wenn sich der Papst fernerhin so in weltliche Angelegenheiten einmische, wie er es mit der Enzyklika gegen die christlichen Gewerkschaften getan habe. Hierzu melden die „Berliner Neuesten Nachr.“, der Generaldirektor des Katholischen Volksvereins in M.-Gladbach, Abgeordneter Pieper, habe einem Korrespondenten italienischer Blätter über das Gespräch folgende Mitteilung gemacht: „Die Wahrheit ist, daß der Reichskanzler am 27. November in einem gelegentlichen Gespräch mit dem Abgeordneten Trimborn neben anderen Gegenständen auch die Enzyklika des Papstes über die Gewerkschaftsfrage erwähnte. Der Reichskanzler, der für seine Person ein Anhänger der christlichen Gewerkschaften ist, während der Handelsminister Sydow und der Staatssekretär Delbrück eher die gelben Gewerkschaften bevorzugen, bemerkte, daß eine sicher vorauszusehende Folge der Gewerkschafts-Enzyklika die sein wird, die ohnehin schon sehr starke Strömung gegen die Aufrechterhaltung der preußischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl zu verstärken, was er lebhaft bedauere; denn wenn die Schwierigkeiten in diesem Maße von Jahr zu Jahr steigen, wird endlich die Stimmenzahl für die Abschaffung die Mehrheit darstellen.“

Die Kulturwelt würde nichts vermissen, wenn Preußen seine Hände vom päpstlichen Stuhle läßt.

Das Luftflottengesetz.

Wie die „Tägl. Rundschau“ erfährt, wird der Nachtragsetat für die Verstärkung der Luftflotte einmalige Ausgaben in der Höhe von rund 18 Millionen Mark erfordern. Es verlautet, daß von dieser Summe 10 Millionen Mark für den Ankauf von Zeppelinkreuzern und der Rest für Luftschiffe anderer Systeme verwendet werden soll. In der Begründung wird hervorgehoben, daß neben der Verstärkung unserer nationalen Wehrkraft die Beschäftigungsnot unserer großen Luftschiffwerke dringend die Bereitstellung größerer außerordentlicher Mittel für den Luftschiffbau erfordere.

Die Beschäftigungsnot privater Werke als Grund für eine Luftflottenvorlage hat entschieden den Reiz der Neuheit. Ist man sich im Kriegsministerium auch schon über die Konsequenzen einer solchen Begründung klar geworden?

Weitere Knebelung der ausländischen Saisonarbeiter.

Obwohl auf den ausländischen ländlichen Saisonarbeitern schon der Legitimationskartenzwang schwer genug lastet, wollen die Junker ihre weitere Knebelung. Der ostpreußische landwirtschaftliche Zentralverein will die Seßhaftmachung dieser Arbeiter; sie sollen auch im Winter hierbleiben, damit die Agrarier mit ihnen Jahreskontrakte abschließen und sie so dauernd in Fesseln schlagen können. In der westpreußischen Landwirtschaftskammer ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Rittergutsbesitzer Kühler-Blonaken hat hier über Sicherung der Arbeitgeber gegen den Vertragsbruch der ländlichen Arbeiter berichtet und bedauert, daß man bei uns den Saisonarbeiter als freien Arbeiter behandle, sodaß man ihn bei Kontraktbruch nicht bestrafen, sondern höchstens ausweisen kann. Die Verhältnisse würden immer unerträglicher. Alle Beschwerden an die Behörden seien erfolglos, höchstens werde einem geraten, man solle die Leute besser behandeln. Von der Regierung müßten Beamte angestellt werden, die alle 14 Tage die einschlägigen Verhältnisse kontrollierten, da die Amtsvorsteher versagten. Auch müßte eine Bestrafung derjenigen Besitzer erfolgen, die kontraktbrüchige Arbeiter beschäftigen. Hauptsächlich handle es sich dabei um Kleingrundbesitzer.

Oberpräsident v. Jagow machte den Amtsvorstehern den Vorwurf, daß sie bei offenkundigen Kontraktbrüchen nicht immer zugriffen, oftmals vielleicht mit Rücksicht auf ihre ländlichen Berufsgenossen. Was die Bestrafung der Arbeitgeber, die kontraktbrüchige Arbeiter beschäftigen, anlange, so habe die Regierung das gewollt, man habe ihr aber den betreffenden Gesetzentwurf vor die Füße geworfen. Die Landwirte sollen Stimmung für ein derartiges Gesetz machen, dann schützten sie sich selbst.

Also der Herr Oberpräsident macht nicht nur die Amtsvorsteher scharf, damit sie mit dem nötigen Eifer die Jugd

auf die unglücklichen Ausländer veranstalten, er fordert auch die Junker zur Propaganda für ein neues Kontraktbruchgesetz auf. Bei der Landtagswahlbewegung im nächsten Jahre sollte darauf mit besonderem Nachdruck hingewiesen werden.

Eine Erklärung gegen die Angriffe auf Schiffer und Bassermann.

In der „Nationalliberalen Rundschau" veröffentlichte bekanntlich der streitbare pommersche nationalliberale Geheime Justizrat Ludewig eine heftige Polemik gegen die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Schiffer und Bassermann. Gegen ersteren polemisierte Ludewig wegen seiner Stellungnahme bei der Wahl Scheidemanns zum Vizepräsidenten, und gegen Bassermann, weil dieser nicht mehr in der Lage sei, die innere Entwickelung der Partei zu beherrschen.

Jetzt teilt Wolffs Bureau mit, daß die „Nationalliberale Korrespondenz" in ihrer nächsten Nummer folgende Erklärung bringen wird:

„Die in der Dezembernummer der „Nationalen Rundschau" (früher „Pommersche Rundschau") bekannt gegebenen Veröffentlichungen des Geheimen Justizrats Ludewig, Vorsitzenden der Landesorganisation für Pommern, veranlassen den Geschäftsführenden Ausschuß der Gesamtpartei zu folgender Erklärung: Der Geschäftsführende Ausschuß verurteilt aufs schärfste die in diesen Veröffentlichungen enthaltenen Angriffe gegen den Abgeordneten Bassermann, dem die Partei gerade dafür zu besonderem Danke verpflichtet ist, daß er die Führerschaft auch unter schwierigen Verhältnissen beibehalten hat. Ebenso entschieden verurteilt der Geschäftsführende Ausschuß die sachlich völlig ungerechtfertigten und längst widerlegten Angriffe gegen den Abg. Schiffer, dessen Verhalten vielmehr als in jeder Richtung loyal ausdrücklich anerkannt wird. Der Geschäftsführende Ausschuß erblickt in dem Vorgehen des Herrn Geheimen Justizrats Ludewig eine schwere, mit den Pflichten gegen die Partei nicht zu vereinbarende Schädigung der Nationalliberalen Partei.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Zentralvorstandes der Nationall. Partei."

Wird man nun auf dieser oder jener Seite die Konsequenzen ziehen?

Die „Standesehre" der Innungsbrüder.

In Braunschweig hat sich im Jaher 1907 aus den Kreisen der organisierten Maurer- und Zimmergesellen eine Bau-Produktiv-Genossenschaft gebildet, die wesentlich billigere Wohnungen herstellt als die Privatunternehmer und auch mit einem geringeren Gewinn fürlieb nehmen als die geeichten Innungsherren. Von Anfang an suchte die Innung der Genossenschaft das Wasser abzugraben, verbot den Baumaterialienhändlern, der Genossenschaft zu liefern und verbreitete die unsinnigsten Gerüchte über dieselbe. Der Innungsvorsitzende Nieß, der zugleich Vorsitzender der 3. Sektion der Hannoverschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft ist, mußte erst durch das von der Genossenschaft angerufene Reichsversicherungsamt gezwungen werden, die Genossenschaft in die Berufsgenossenschaft aufzunehmen. Die Genossenschaft hat sich infolge ihrer Solidität auch sehr schnell das Vertrauen weiter Bürgerkreise erworben und wurde reichlich mit Arbeiten bedacht.

Jetzt läßt der Innungsvorstand seinem Haß gegen die Genossenschaft in einem Rundschreiben an seine Mitglieder freien Lauf. Zunächst wird es als unerlaubt bezeichnet, wenn Innungsmitglieder ihre Arbeiten ganz oder teilweise an sozialdemokratische Erwerbsgesellschaften vergeben; dann wird betont, daß es nicht den Begriffen von Standesehre entspreche, wenn einzelne Mitglieder der Innung die Grenzlinien zwischen dieser und der Sozialdemokratie verwischen. Der Vorstand verbietet deshalb auf Grund der Satzungen der Baugewerken-Innung, die Förderung der Standesehre betreffend, den Innungsmitgliedern die ganze oder teilweise Vergebung von Arbeiten an sozialdemokratische Erwerbsgesellschaften. Der Vorstand der Innung gibt den Mitgliedern der Innung auf:

1) darauf zu achten, welche bürgerlichen Geschäfte den sozialdemokratischen Gesellschaften Aufträge zuwenden. Diese sollen auf das Ungehörige ihres Verfahrens aufmerksam gemacht und, falls eine Aenderung des Verhaltens nicht eintritt, soll es für die Mitglieder der Innung verboten sein, den Inhabern bürgerlicher Geschäfte, welche sozialdemokratische Gesellschaften beschäftigen, Aufträge und gewerbliche Vorteile zuzuwenden;

2) ihr Augenmerk darauf zu richten, ob und welche Behörden sozialdemokratischen Erwerbsgesellschaften Aufträge erteilen und die Leitung von Arbeiten übertragen.

Der nachste Fanfarenstoß hat diese Maßnahmen der Innung gegeißelt. Leider vermißt man einen Hinweis darauf, daß es der Standesehre widerspreche, mit Grundstücksschiebern, Strohmännern und gewissenlosen Spekulanten gemeinsame Sache zu machen.

Reichskriegsamt.

Für ein Reichskriegsamt macht eine Zuschrift der „National-Zeitung" Propaganda. Anlaß hierzu ist die Zitierung des preußischen Kriegsministers vor die preußischen Junker und Agrarier im Abgeordnetenhause wegen des Gartens, den das Abgeordnetenhaus haben will. Es heißt in der Zuschrift:

„. . . . . Der preußische Kriegsminister gehört zu den aktiven Militärpersonen des Reichsheeres, seine Bezüge werden durch den Reichshaushaltsetat festgesetzt. . . . . Er vertritt den Reichsmilitärfiskus dem Reichstage gegenüber und hat sich nur vor diesem zu verantworten . . . . Die ganze Angelegenheit (im preußischen Abgeordnetenhause) war an sich nebensächlicher Natur, hat aber von neuem die Lücke in die Organisation der Reichsbehörde deutlich in die Erscheinung treten lassen, nämlich das Fehlen eines Reichskriegsamtes . . . . . Zweifellos ist die Reichsverwaltungsbehörde ein Torso, weshalb die Flotte und die Schutztruppen an ihrer Spitze einheitliche Reichsämter haben, die Armee aber nicht. Durch die hier vorhandene Lücke entstehen viel mehr Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten, als man sich im öffentlichen Leben träumen läßt . . . Sicherlich ließe sich eine Einrichtung schaffen, die den Staatssekretär des Reichskriegsamts ermächtigte, das gesamte Reichsheer zu verwalten und zu vertreten, andererseits aber den Bundesfürsten unverkürzt ihre bisherigen Souveränitätsrechte wahrte. Niemand denkt daran, an diese zu rühren."

Reichstagsnachwahl.

Im Wahlkreise Stolp-Lauenburg fand gestern die Ersatzwahl für den verstorbenen konservativen Abgeordneten Will statt. Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten erhielten Stimmen: v. Böhm (K.) 14 976, Schwuchow (FVpt.) 6395, Sickfeld (Soz.) 2374 Stimmen. Es stehen noch einige Orte aus; die Wahl Böhms ist gesichert.

Bei der letzten Wahl erhielten Will (K.) 15 405, Fortschrittliche Volkspartei 8707 und unser Genosse 2781 Stimmen.

Er mag nicht!

Der neue bayerische Prinzregent hat auf die Übertragung der Königswürde an ihn verzichtet. Hingen ihm die Trauben zu hoch, nachdem das Zentrum in seinen Reihen entschiedene Gegner gegen eine derartige Verfassungsänderung aufzuweisen hat?

Der Abschluß der württembergischen Landtagswahlen.

Völlig gebrochen ist die liberale Presse Württembergs über das nunmehr vorliegende Gesamtergebnis der Landtagswahlen. Sogar dem altnationalliberalen „Schwäbischen Merkur" ist es nicht wohl bei dieser Bescherung, die er selbst angerichtet hat. Aber er tröstet sich mit der Hoffnung, daß die schwarz-blaue Hälfte des Landtags ihre Position nicht mißbrauchen könne und werde, und für diesen Fall wollen, wie der Reichstagsabgeordnete Keinath ankündigt, auch die Nationalliberalen offen ins schwarz-blaue Lager einlenken. Das ist im Interesse einer reinlichen Scheidung sehr zu wünschen. Namens der Volkspartei hat kürzlich der Abg. Haußmann erklärt, ihr Platz werde im kommenden Landtag auf der Linken sein. Diese Erklärung wird im „Beobachter", dem führenden Blatt der Volkspartei in Württemberg, nach dem Abschluß der Proporzwahl wiederholt. Im übrigen weist der „Beobachter" darauf hin, daß unser Parteiveteran Tauscher im neuen Landtag Alterspräsident sein werde und knüpft daran folgende Bemerkungen: „Die Linke wird also bei der Präsidentenwahl um eine Stimme verkürzt. (Der Präsident nimmt in der württembergischen Kammer an den Abstimmungen nicht teil.) Es werden 46 der Rechten gegen 45 der Linken stehen. Die Rechte kann sich so den „schwarzen Präsidenten" schaffen, wie es der Führer des Bundes der Landwirte gewünscht hat. Von da an aber ist dann die Rechte um eine Stimme schwächer als die Linke. Der schwarze Präsident wird also nicht die Mehrheit hinter sich haben." Das führende Zentrumsblatt Württembergs triumphiert: „Die Mehrheit der Linken gebrochen! Die liberale Herrlichkeit ist zu Ende!"

Bei der Proporzwahl ist nach dem nunmehr veröffentlichten amtlichen Ergebnis nicht der Parteigenosse Erlenbusch-Backnang, sondern der bisherige Abgeordnete Reichel gewählt. Die Stimmenzahl unserer Kandidaten im nördlichen Landeswahlkreis ist folgende: Feuerstein 74 432, Heymann 70 735, Reichel 63 660, Ernst 60 531, Erlenbusch 59 875, Pflüger 59 356, Seeman 58 579, Behr 57 527, Roßmann 56 098. Die drei Ersten sind gewählt. Die irrtümliche Feststellung, daß Erlenbusch gewählt sei, beruhte auf ungenauen, privaten Zählungen. Im südlichen Landeswahlkreise bezeichnet das amtliche Ergebnis anstelle des Eisenbahnwärters Laub einen anderen Zentrumskandidaten als gewählt. Die sozialdemokratischen Kandidaten für diesen Kreis erhielten folgende Stimmen: Mattutat 42 437, Wagner 39 959, Preßmar 33 422, Flaig 31 236, Nill 30 711, Maßarsch 29 058, Göring 28 043, Herpich 26 288. Mattutat ist gewählt.

Die Gesamtstimmenzahl der einzelnen Parteien betragen nach dem amtlichen Ergebnis im nördlichen Kreise: Sozialdemokraten 560 785, Volkspartei 330 844, Nationalliberale 238 103, Zentrum 260 400, Konservative 344 868. Im südlichen Kreis erhielten: Sozialdemokraten 262 994, Volkspartei 287 063, Nationalliberale 142 620, Zentrum 588 719, Konservative 150 911. Im übrigen stimmt das amtliche Ergebnis mit den vorläufigen Feststellungen überein. Die sozialdemokratische Fraktion besteht nunmehr aus den Genossen Dietrich-Stuttgart, Engelhardt-Cannstatt, Feuerstein-Stuttgart, Heymann-Stuttgart, Hildebrand-Stuttgart, Hornung-Heilbronn, Hoschka-Cannstatt, Keil-Ludwigsburg, Kenngott-Eßlingen, Kurz-Reutlingen, Lindemann-Degerloch, Mattutat-Stuttgart, Reichel-Stuttgart, Schlegel-Göppingen, Sperka-Stuttgart, Tauscher-Stuttgart, Westmeyer-Stuttgart.

Die Stimmenzahl des Zentrums und der Konservativen zusammen bleibt weit hinter der Hälfte aller abgegebenen Stimmen zurück. Trotzdem verfügen die beiden Parteien über die Hälfte der Mandate! Im Landtage wird daher ein Kampf um die Reform des Wahlverfahrens entbrennen. Ob die bürgerlichen Parteien wollen oder nicht: sie werden Farbe bekennen müssen, vor allem auch die Volkspartei.

Österreich-Ungarn.

Zum Bürgermeister von Wien wurde der frühere Handelsminister Dr. Weißkirchner, ein christlich-sozialer Politiker der anrüchigsten Sorte, gewählt.

Der ungarische Wahlgesetzentwurf. Das von der „Nepszava" veröffentlichte Machwerk der Regierung des Herrn Lukacs hat im Lande niemanden überrascht — man hatte von dieser Regierung nichts anderes erwarten können. Mit diesem Entwurf wird nur bestätigt, daß die Taktik der Arbeiterschaft „mit allen Teufeln gegen diese Regierung" eine gerechtfertigte gewesen ist. Nicht um ein Wahlgesetz, sondern um eine Wahlmogelei ist es der Regierung zu tun gewesen. Alles was Reaktion, Niedertracht und Frivolität je zu erdenken vermochte, ist in diesem Wahlrechtsgesetzentwurf enthalten. Die Wahlberechtigung ist an das zurückgelegte 24. bezw. 30. Lebensjahr geknüpft. Mit dem zurückgelegten 24. Lebensjahre werden nur diejenigen wahlberechtigt, die den höchsten Jahrgang einer Mittelschule oder einer damit gleichartigen zivilen oder militärischen Lehranstalt mit Erfolg absolvierten, oder die solche Stellungen bekleiden, zu denen im Sinne des Gesetzes die Absolvierung solcher Lehranstalten notwendig sind. — Beim zurückgelegten 30. Lebensjahre ist das Wahlrecht daran geknüpft, daß der Betreffende seit 5 Jahren ungarischer Staatsbürger, seit einem Jahre an einem Orte ansässig sei und die sechste Klasse der Volksschule bezw. die hiermit auf gleicher Stufe stehende Klasse anderer Lehranstalten mit Erfolg absolviert habe, wenn er: 1. irgendwelche direkte Steuer zahlt, oder 2. mit Gewerbeschein oder Konzession versehener selbständiger Kaufmann oder Gewerbetreibender ist, oder 3. Angestellter und zwar a) in gewerblichen Betrieben und Unternehmungen (ausgenommen die dort beschäftigten Taglöhner), b) in den Zweigen der Urproduktion als Vorarbeiter, Aufseher, Arbeitsleiter, Magazinier, Obergärtner; 4. alle in öffentlichen oder privaten Diensten stehenden Personen männlichen Geschlechts, die mindestens 3 Jahre ständig im Dienste stehen; 5. diejenigen, welche beim Militär oder bei der Gendarmerie als Unteroffizier gedient haben. Wähler ist ferner jeder, der das 30. Lebensjahr vollendet, seit 5 Jahren ungarischer Staatsbürger ist, seit einem Jahre in einer Gemeinde wohnt, schreiben und lesen kann, wenn er: 1. Für eine Steuergattung besonders oder zusammen wenigstens 20 Kronen direkte Staatssteuer zahlt, oder 2. wenigstens 8 Joch Grundbesitz sein eigen nennt, oder 3. Angestellter ist und zwar: a) in einem gewerblichen Geschäfte oder Unternehmen (Bergwerk, Handel oder Industrie), bei demselben Arbeiter mindestens 2 Jahre ständig angestellt ist, oder nicht ausschließlich mit körperlicher Arbeit, sondern mit Vorarbeiten, mit den Aufgaben des Inspektors, Poliers, Werkleiters usw. betraut ist; b) im Rahmen der Urproduktion nicht ausschließlich mit körperlicher Arbeit, sondern mit dem eines Vorarbeiters, Inspektors usw. beschäftigt ist, oder c) wenn er in einem unter a) und b) nicht genanten Berufe seit fünf Jahren bei einem und demselben Arbeitgeber beschäftigt ist; 4. wer in einem gewerblichen Unternehmen oder in der Landwirtschaft als aushelfendes Mitglied der Familie beschäftigt ist; 5. im Militär- oder Gendarmeriedienst den Unteroffiziersgrad ereicht hat. Wähler ist ferner jedermann, der das 30. Lebensjahr ereicht, seit 5 Jahren Staatsbürger, ein Jahr in einer Gemeinde wohnt, wenn er auch nicht lesen und schreiben kann, wenn er: 1. wenigstens 40 Kronen an direkten Staatssteuern zahlt, oder 2. wenigstens 16 Joch Grundbesitz hat. Die sonstigen Verfügungen des Gesetzes besagen: Die bisherigen Wähler behalten ihr Wahlrecht, solange sie in derselben Gemeinde, in welcher sie Wähler sind, in der Wählerliste geführt werden. Die Abstimmung ist eine öffentliche, ausgenommen die Städte mit Munizipalrecht. Das Gesetz fordert, daß der Wähler aus dem Lehrbuche der 6. Klasse der Volksschule einige Sätze schreiben und lesen kann.

Rußland.

Ein Justizmord. Am 16. Dezember wurden in Baku drei Personen, Papikow, Irlin und Schachnasarow, die wegen Ermordung eines Schutzmannes zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Schon am 14. Dezember war es in Petersburg bekannt geworden, daß der kaukasische Statthalter die Kassationsklage des verurteilten Irlin nicht durchgelassen, und das Todesurteil bestätigt hatte. Nach Überzeugung des Rechtsbeistandes Irlins und der Personen, die das Material in diesem Prozeß kannten, war hier ein Unschuldiger zum Tode verurteilt worden. Auf die Initiative des bekannten Schriftstellers W. Korolenko wandten sich Abgeordnete aus der Arbeitsgruppe an den Ministerpräsidenten mit der Bitte, er möge den kaukasischen Statthalter telegraphisch wegen Aufschubs der Hinrichtung benachrichtigen. Ein ebensolches Gesuch sandte Korolenko persönlich an den Statthalter ab. Auch der Vorsitzende der Duma Rodsjanka wandte sich auf Korolenkos Veranlassung mit demselben Gesuch an den Ministerpräsidenten. Es erwies sich aber, daß alle diese Bemühungen ergebnislos waren. Noch ehe Kokowzws Telegramm beim Statthalter einging, war der unschuldig verurteilte Irlin bereits gehängt! Die Henker hatten es diesmal besonders eilig . . .

Aus dem Gefängnis entflohen! Aus Baku kommt die erfreuliche Mitteilung, daß das frühere Mitglied des Petersburger Arbeiterdelegiertenrates (vom Jahre 1905) Genosse Weinstein, der wegen seiner Flucht aus der Verbannung zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, auf dem Wege zur Katorga entflohen ist.

Balkan.

Die Friedensverhandlungen. In der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz bestanden die türkischen Delegierten nicht auf der Verproviantierung Adrianopels. Der Vorsitzende Nowakowitsch (Serbien) legte die Friedensbedingungen vor. Die türkischen Delegierten verlangten Frist zur Durchberatung der Bedingungen.

Wie das Reutersche Bureau erfährt, umfassen die Forderungen der Verbündeten folgende Punkte:

1. die Abtretung des gesamten Gebietes westlich der Linie, die sich von einem Punkte östlich Rodosto am Marmarameer bis zur Bai von Malatra im Schwarzen erstreckt, mit Ausschluß der Insel Gallipoli;

2. die Abtretung der Inseln des Aegäischen Meeres;

3. Verzicht der Türkei auf alle Rechte auf die Insel Kreta. Die Albanien betreffende Frage beabsichtigt man der Entscheidung der Mächte zu überlassen.

Die Forderungen der Verbündeten machten einen peinlichen Eindruck auf die türkischen Delegierten, gleichwohl aber hofft man zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Die Mehrzahl der Delegierten begibt sich während der Vertagung der Friedenskonferenz bis Sonnabend aufs Land. Dr. Danew soll nach dem Kontinent reisen. In der gestrigen Sitzung zogen die Türken endgültig ihre Einwendungen gegen die griechischen Delegierten zurück.

Der griechisch-bulgarische Konflikt, der seine Entstehung der Besetzung von Saloniki verdankt, scheint beigelegt zu sein. Auf einer Zusammenkunft der Könige von Bulgarien und Griechenland sind anscheinend Abmachungen zustandegekommen, nach denen Saloniki den Griechen zugesprochen wird. Die bulgarischen

Truppen räumen nämlich Saloniki. Zwischen Griechen und Türken fand bei Janina ein heftiges Gefecht statt, bei dem die Türken Sieger geblieben sein sollen.

Asien.

Ein Bombenattentat ist in Delhi auf den indischen Vizekönig Lord Hardinge verübt worden. Hierbei wurde der Schirmträger und ein zuschauender Knabe getötet, während der Vizekönig schwerverletzt wurde. Der Täter ist nicht ermittelt. Was der Grund zu diesem Attentat war, ist nicht bekannt.

Marokko.

Umzingelt ist im Hinterland von Mogador eine französische Kolonne unter Führung des Majors Massontier von einer marokkanischen Eingeborenentruppe. Die Lage der Franzosen ist sehr ernst; sie haben um Entsendung von Hilfstruppen gebeten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 24. Dezember.

Weihnacht.

„Im Kuhstall ward ein Gott geboren.
Der Vater ist ein armer Mann —"
Der Esel spitzt die langen Ohren,
Dieweil er's nicht begreifen kann.

Ein Gott mit grober Barchentwindel —
O sagt: wo bleibt da die Vernunft?
Grad heuer sucht so viel Gesindel
In einer Großstadt Unterkunft.

Zu viel zum Sterben und zu wenig
Zum Leben — ist das nicht verkehrt?
Gottlob, daß unser guter König
Die Tagediebe Mores lehrt!

Was gilt's? Bevor es sechs geschlagen,
So um den ersten Hahnenschrei,
Kommt schon der gelbe Zeiserlwagen
Und schafft sie auf die Polizei.

Und fehlt es ihnen an Papieren,
So kann der Kerl mit Weib und Kind
Noch in der Nacht dahin spazieren,
Von wo sie hergekommen sind.

O gebt der Mutter eine Lilie
In ihre magre Dulderhand!
Dann ist's die heilige Familie,
Die flüchtet nach Aegyptenland.

Wir leben noch im Wunderbaren,
Die Welt sie bleibt sich immer gleich.
So war es vor zweitausend Jahren,
So ist es heut im Deutschen Reich.

Das Christkind wird stets neu geboren
Und aufgesäugt mit Not und Leid,
Und immer wär's aufs neu verloren,
Vertraut' es auf die Obrigkeit.

Edgar Steiger im „Simplizissimus".

Sozialdemokratie und Arbeiterversicherung. Die liberale Presse, die sich sonst um das Wohl der Arbeiter nur insoweit kümmert, als sie bei wirtschaftlichen Kämpfen ausschließlich gegen die Arbeiter und für die Unternehmer Stellung nimmt, erhält dieser Tage „von ihrem ständigen Berliner Mitarbeiter", worunter die Liberale Korrespondenz zu verstehen ist, einen Artikel mit dem Titel „Sozialdemokraten und Arbeiterversicherung", in dem der „Nachweis" geführt wird, daß es der — Sozialdemokratie mit der Vertretung der Arbeiterinteressen gar nicht ernst sei. Auch die „Lübecker Nachrichten", vormals „Eisenbahn-Zeitung", die in liberal-nationalliberal-agrarischen Farben schillern, haben sich den fetten Bissen nicht entgehen lassen und setzen ihn ihren Lesern vor. Man höre, um was es sich handelt:

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Charlottenburg haben gegen die vom Magistrat eingebrachte Arbeitslosenversicherungsvorlage gestimmt, und dadurch dazu beigetragen, daß die Vorlage gefallen ist. Da sieht man wieder einmal, wie die Sozialdemokratie „allen Sinn für das praktisch Erreichbare vermissen läßt." Hier war einmal wirklich Gelegenheit, etwas Gutes für die Arbeiter zu tun, die Sozialdemokraten aber haben durch ihre Haltung „der großen Masse der nichtorganisierten oder aber nicht schon durch Berufsvereine versicherten Arbeiter, also im wesentlichen denjenigen, die die städtische Versicherung am besten brauchen konnten, die Möglichkeit abgeschnitten, sich gegen die schwere soziale Gefahr der Arbeitslosigkeit sichern zu können." „Wir glauben kaum," so schließt denn der Artikel, „daß man in Arbeiterkreisen der sozialdemokratischen Fraktion Charlottenburgs dieses Vorgehen als sozialdemokratisches Heldenstück anrechnen wird."

Jeder, der weiß, daß die Sozialdemokratie sich keine Gelegenheit entgehen läßt, für die Interessen der Arbeiter zu wirken, wird ohne weiteres der Ansicht sein, daß hinter der Sache etwas anderes steckt. Und wirklich es steckt etwas dahinter. Die von dem Charlottenburger Magistrat vorgeschlagene Arbeitslosenversicherung ist nur eine Scheinarbeitslosenversicherung, die einer wirklichen Arbeitslosenversicherung den Weg verlegen sollte. Zu Beginn des Jahres lag der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung eine Arbeitslosenversicherungsvorlage vor, die sich auf dem Genter System aufbaute und die annehmbar war. Aus dieser Vorlage hat aber die bürgerliche Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung in ihrer gewerkschaftsfeindlichen Stimmung das Beste herausgestrichen. Jetzt hat der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung eine neue Vorlage gemacht, die die Errichtung einer Arbeitslosen-Versicherungskasse wollte, die neben den Einzelmitgliedern auch Arbeitgebern gestatten wollte, Gesamtversicherungen für sämtliche bei ihnen beschäftigten Arbeiter abzuschließen und den Gewerkschaften eine Gesamtversicherung für ihre Mitglieder. Doch hier ist nicht der Platz, auf alle Einzelheiten der Vorlage einzugehen, es soll hier auch nicht über die Verhandlung der Stadtverordnetensitzung in Charlottenburg berichtet werden — bemerkt sei nur, daß gerade liberale Stadtverordnete besonders gewerkschaftsfeindlich auftraten —, festgestellt sei nur eins: Die Vorlage des Charlottenburger Magistrats enthält eine Bestimmung, daß nur solche Arbeiter in die Arbeitslosenkasse aufnehmbar sind, die während der letzten beiden Jahre regelmäßig beschäftigt waren und nicht als dauernd arbeitsunfähig befunden werden. Mit Recht sagte ein sozialdemokratischer Stadtverordneter, da bliebe ja schließlich niemand mehr übrig, der der Kasse beitreten könne. Nicht also die Sozialdemokratie hat, wie es in dem von der „Eisenbahn-Zeitung" veröffentlichten Artikel heißt, durch Ablehnung der Vorlage denjenigen, die die städtische Versicherung am besten brauchen können, die Möglichkeit dazu abgeschnitten, sondern diese armen Schlucker waren in der Vorlage des Magistrats von vornherein davon ausgeschlossen, und die Versuche der sozialdemokratischen Fraktion, diese Bestimmung zu mildern, wurde von der bürgerlichen Mehrheit — darunter die liberalen Stadtverordneten — abgelehnt.

Der Versuch der „Eisenbahn-Zeitung", die Sozialdemokratie als arbeiterfeindlich hinzustellen, ist also wieder einmal verunglückt.

Der Konsumverein für Lübeck und Umgegend hielt am Sonnabend abend im Gewerkschaftshaus eine gutbesuchte Generalversammlung ab, in welcher zunächst die Debatte über den Geschäftsbericht fortgesetzt wurde. Dem Vorstande überwiesen wurde ein Antrag, daß der Verein die Beiträge zur Angestelltenversicherung für die bei ihm Beschäftigten in vollem Umfange tragen soll. Lebhaft erörtert wurde die Frage der Errichtung einer eigenen Bäckerei. Die meisten Redner wandten sich gegen ein solches Projekt, da bereits die Lübecker Genossenschaftsbäckerei bestehe, welche viel für die Arbeiterbewegung Lübecks geleistet habe. Vom Vorstand wurde betont, daß vorläufig die Ausführung des Projekts nicht beabsichtigt sei; darüber könnten Jahre vergehen. Die Wahlen zum Aufsichtsrat hatten — nach mehrfachen Stichwahlen — das Ergebnis, daß die Genossen Stelling, Mehrlein und Hoff gewählt wurden. Die Genossen Spiegel und Hoff hatten die gleiche Stimmenzahl erhalten; das Loos entschied für Hoff. Der aus dem Genossenschaftsrat ausscheidende Genosse wurde wiedergewählt. Auch der Bericht des Verbandsrevisors wurde erledigt.

Handelsregister. Am 23. Dezember 1912 ist eingetragen bei der Firma Aktiengesellschaft für Cartonnageindustrie in Loschwitz Zweigniederlassung unter der Firma Fr. Ewers u. Co. (Inhaberin Aktiengesellschaft für Cartonnageindustrie) in Lübeck: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 19. September 1912 ist der § 12 des Gesellschaftsvertrages geändert. — Am 23. Dezember 1912 ist eingetragen bei der Firma Holsten-Bank, Abteilung Lübeck, Hauptniederlassung Neumünster, Zweigniederlassung Lübeck: Dem Bankbeamten C. Meise in Neumünster ist Prokura erteilt dergestalt, daß er berechtigt ist, die Firma Holsten-Bank zusammen mit einem Mitgliede des Vorstandes (Direktion) oder mit einem anderen Prokuristen per procura zu zeichnen. Dem Bankbeamten R. Werner in Lübeck ist für die Zweigniederlassung Lübeck und zwar mit Beschränkung auf den Betrieb derselben Prokura erteilt dergestalt, daß derselbe berechtigt ist, die Firma Holstenbank Abteilung Lübeck zusammen mit einem Mitgliede des Vorstandes (Direktion) oder mit einem anderen Prokuristen per procura zu zeichnen. Mit dem 1. Dezember 1912 ist der Bankdirektor K. Boeck in Neumünster aus dem Vorstande ausgeschieden.

pb. **Der fällige Fahrraddiebstahl.** Gestern vormittag 11 Uhr ist aus dem Hausflur eines Hauses der Moltkestraße ein Knabenfahrrad, Marke „Schnell", mit den vom Polizeiamt gelieferten Nummernschildern 8499 gestohlen. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmen und ebensolche Felgen, nach oben gebogene Lenkstange und ist mit Freilauf und Rücktrittbremse versehen.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 21. ds. Mts. gegen 7 Uhr abends ist vom Flur eines an der Breiten Straße belegenen Hauses ein Fahrrad, Marke „Spezial", mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 13875 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. **Erwischter Fahrradmarder.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Matrose eines im hiesigen Hafen liegenden Dampfers, welcher am Sonnabend, dem 21. d. M., ein vor einer Wirtschaft aufgestelltes Fahrrad gestohlen hat. Über den Verbleib des Fahrrades hat sich bisher noch nichts ermitteln lassen. Das Fahrrad ist Marke „Floret", hat schwarzes Gestell und gelbe Felgen. Auf dem Vordermantel steht die Inschrift „Cyklub". Auf dem Hintermantel „Frisch auf". Das Rad hat nach oben gebogene Lenkstange und trug die vom Polizeiamt gelieferten Nummerschilder 12911.

pb. **Gestohlen** ist in den letzten 3 Tagen eine Schiffsglocke mit reicher Ziselierung und dem Namen Balmoral oder Fortuna. — Am 21. d. M. ,nachmittags 3½ Uhr, ist ein vor einem Hause der Marlesgrube aufgestellter Handwagen (schott .Karre) abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Wagen ist rehbraun und die Eisenteile schwarz angestrichen. An dem Wagen befindet sich ferner eine Stellstange.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle ist an den beiden Weihnachtstagen geschlossen.

Öffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck (Parade 1) Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 27. d. M., abends 6 bis 7 Uhr.

„Der Schmuck der Madonna", Wolf-Ferraris Oper, gelangt morgen abend im Stadttheater erstmalig zur Aufführung. Heute morgen fand die Generalprobe statt, welche die reichen musikalischen Schönheiten des Werkes und seinen dramatischen Gehalt erkennen ließ. Es ist danach zweifellos, daß auch in Lübeck dem Werke ein großer künstlerischer Erfolg beschieden sein wird.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Auf den Festspielplan für die Weihnachtstage und besonders auf die am ersten Feiertag stattfindende hiesige Erstaufführung von Wolf-Ferraris neuester Opernschöpfung „Der Schmuck der Madonna" sei noch einmal hingewiesen. Es würde sich empfehlen, die Eintrittskarten schon an der Tageskasse zu lösen, da, nach den Vorbestellungen zu schließen, der Andrang an der Abendkasse ein sehr erheblicher sein dürfte. Bons für Geschenkzwecke sind an der Kasse zu haben.

Das Stadthallen-Theater bringt an beiden Feiertagen, nachmittags 3½ Uhr, bei 50 Pfg. Einheitspreis auf allen Plätzen, den brillanten Schwank „Scheiden tut — wohl" zur Aufführung (s. Inserat). — An beiden Feiertagen geht abends 8¼ Uhr der große Schlager „Sündenböcke", der auch hier wahre Lachstürme entfesselte, in Szene. Desgleichen am Freitag, 27. Dezember, abends.

Mölln. Schrecklicher Unglücksfall. Bei der Heimkehr in ihr Haus glitt die Frau des Landbriefträgers Siemer in Sandesneben aus und fiel mit beiden Augen in die eisernen Stäbe der Pforte. Das eine Auge lief sofort aus; auch das andere soll verloren sein.

Hamburg. Automobilunfall. Auf der Fahrt von Wohldorf nach Hamburg verlor der Chauffeur eines Automobils, in dem der Reichstagsabgeordnete Dr. Semler nebst Frau und sein Schwiegersohn Dr. Schmidt nebst Frau saßen, an einer schlüpfrigen Stelle die Gewalt über das Fahrzeug. Als er bremste, fuhr das Auto gegen einen Stein. Die Insassen wurden hinausgeschleudert, wobei die Damen nicht unerhebliche Verletzungen erlitten. Die Herren kamen mit dem Schrecken davon. Sämtliche vier Personen fuhren in einem anderen Automobil nach Hamburg, da das eigene stark beschädigt und unbrauchbar geworden war. — Bei der Arbeit ertrunken. Am Sonnabend glitt der Baggerarbeiter Voß aus Bruchdorf im Köhlbrand von der Baggerschute ab, fiel ins Wasser und ertrank. Die Leiche wurde geborgen und ins Hafenkrankenhaus geschafft.

Hamburg. Eine Verfassungsänderung. Das Erlöschen des Abgeordnetenmandats in Hamburg ist bisher durch den Artikel 42 der Verfassung so geregelt, daß ein Mitglied der Bürgerschaft, das seine Wahlberechtigung eingebüßt hat, damit auch seines Mandats verlustig geht. Da von der Ausübung des Wahlrechts auch Personen ausgeschlossen sind, die mit ihrer Steuerleistung im Rückstande sind oder sich in Haft befinden, so ergab sich die Unsinnigkeit, daß ein unschuldig Verhafteter oder ein aus nicht ehrenrührigen Gründen zu Strafhaft Verurteilter zum Austritt aus der Bürgerschaft gezwungen war. Dieser letztere Fall würde zum Beispiel eintreten, wenn unser Parteigenosse Winnig, der wegen seiner bekannten Skizze „Osterrode", durch die er das deutsche Offizierkorps beleidigt haben soll, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt ist, in die Bürgerschaft gewählt würde, für die er als Kandidat unserer Partei aufgestellt ist. Bei einer bürgerlichen Fraktion hat dagegen schon der andere Fall — Rückstand in der Steuerleistung — praktisch vorgelegen. Es ist nun von der Fraktion der Linken eine Änderung des Artikels 42 der hamburgischen Verfassung beantragt, die das Erlöschen des Abgeordnetenmandats analog der anderen Bundesstaaten regeln will. Danach würde dieser Artikel künftig lauten:

> Ein Mitglied der Bürgerschaft tritt aus der Bürgerschaft, 1. wenn es in den Senat gewählt wird, 2. wenn es das Bürgerrecht verliert, 3. wenn es weder seinen Wohnsitz noch seinen Geschäftsbetrieb im hamburgischen Staatsgebiete beibehält, 4. wenn es entmündigt wird, 5. wenn über sein Vermögen Konkurs eröffnet wird, 6. wenn ihm durch strafgerichtliches Urteil die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen werden.

Es ist anzunehmen, daß diese Verfassungsänderung widerspruchslos von der Bürgerschaft angenommen wird.

Wilhelmsburg. Ein schwerer Bahnwagen-Zusammenstoß ereignete sich am Montag nachmittag in Wilhelmsburg zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 33 und einem Zuge der Industriebahn. Gegen 5½ Uhr fuhr der Motorwagen der Straßenbahn an der Wegkreuzung der Harburger Chaussee, nahe der Gastwirtschaft von Harms, mit voller Kraft gegen einen mit 150 Sack Mehl beladenen Eisenbahnwagen. Die Folgen waren schrecklich. Der Motorwagen wurde fast völlig zertrümmert und vom Untergestell abgehoben. Der Führer wurde von den Trümmern bedeckt. Von den sieben Insassen wruden zwei schwer, drei leicht verletzt. Dem Führer sind beide Beine gebrochen. Auch hat er noch andere Verletzungen erlitten, doch wurde er noch lebend herausgeholt, indem die ersten Helfer, die herbeieilten, von dem weichen Boden unter ihm etwas fortschaufelten und ihn hervorzogen. Den verletzten Personen widmete ein zufällig im Straßenbahnwagen sitzender, unverletzt gebliebener Arzt den ersten Beistand. Ihm wurde Verbandmaterial von dem alsbald eintreffenden Zug 8 der Hamburger Feuerwehr zur Verfügung gestellt. Die Feuerwehr, die auf die Meldung, daß Menschenleben in Gefahr seien, ausgerückt war, bemühte sich um die Forträumnug des Verkehrshindernisses von den Straßenbahnschienen und kehrte dann wieder heim. Der Eisenbahnwagen war von der Koppelung mit den Vor- und Hinterwagen abgerissen und umgestürzt. Auch ein Pfahl der elektrischen Überlandzentrale, die von Hamburg nach Wilhelmsburg elektrischen Strom für Beleuchtungszwecke und als Betriebskraft übermittelt, wurde umgestoßen. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß der Leitungsdraht, der 10 000 Volt Spannung enthält, nicht gerissen und heruntergefallen ist.

Kiel. Ausstand auf der Germania-Werft in Kiel. Aus Kiel wird gemeldet, daß der größte Teil von den etwa 7000 auf der Germaniawerft beschäftigten Arbeitern die Arbeit niederlegte. Der Grund ist Unzufriedenheit mit den von der Direktion getroffenen verschärften Strafbestimmungen, insbesondere mit der in Aussicht gestellten Ausübung des Aufsichts- und Polizeidienstes durch Feuerwehrleute der Werft. Die Arbeiter beauftragten in einer Sonnabend mittags abgehaltenen Versammlung Vertrauensleute mit der Anbahnung von Verhandlungen mit der Direktion. — Hierzu erfahren wir noch: Die neu eingerichtete und mit Polizeibefugnissen versehene Berufsfeuerwehr ging unglaublich scharf und schikanös gegen die Arbeiter vor, sodaß diese am Sonnabend zum Streik griffen. Die gewählte Kommission erstattete am Sonntag in einer Versammlung Bericht. — Auf der Werft ist folgender Ukas angeschlagen worden: „Da ein großer Teil unserer Arbeiter die Werft verlassen hat, ohne davon ihre Meister in Kenntnis zu setzen, fordern wir die Arbeiter auf, die Arbeit in der in der Arbeitsordnung vorgeschriebenen Zeit wieder aufzunehmen, widrigenfalls sie als kontraktbrüchig entlassen werden." Die Verhandlungen der Arbeiterkommission mit der Direktion dauern fort. — Eine stark besuchte Metallarbeiterversammlung hat Montag nachmittag beschlossen, Dienstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. In den Verhandlungen mit der Direktion hat diese zugestanden, daß die Polizeifunktionen der Feuerwehrleute sich nur auf die Ordnung und Ruhe auf der Werft beziehen sollen und nicht auf die Kontrolle der Arbeitsverhältnisse. Ferner ist zugestanden worden, daß ein anderes Kontrollsystem eingeführt werden soll.

Flensburg. Brandstiftung. Das umfangreiche Gewese des Hofbesitzers Peter Andreas Petersen in Medelby brannte in der vorletzten Nacht völlig nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Große Vorräte an Korn sind aber verbrannt. Da das Feuer an zwei Stellen zugleich im Wohnhaus und in der Scheune zu gleicher Zeit ausbrach, wird Brandstiftung angenommen.

Eiderstedt. Überschwemmungen. Wie im Treenetal das weite Gebiet zwischen der Schwabstedter und Stapelholmer Geest von Hollingstedt nach Norderstapel unter Wasser steht, so ist auch jenseits der Marschbahn, in Eiderstedt, zwischen Friedrichstadt und Husum, ein weiter Landkomplex in einen großen See verwandelt. Verschiedene Gehöfte sind gänzlich vom Verkehr abgeschlossen und können nur noch mit einem Boot erreicht werden.

Norddeich. Tödlicher Unglücksfall. Auf der hiesigen Funkenstation wurde Sonnabend nacht der Telegraphenassistent Müller infolge von Kurzschluß durch den sehr hochgespannten elektrischen Strom getötet.

Parchim. Ihr Kind lebendig begraben. Auf der Domäne Steinbeck, D.-A. Neustadt, hatte vor einiger Zeit eine Schnitterin geboren. Ihr Kind war bald darauf verschwunden. Nach dem Verbleib gefragt, gab sie an, das Kind verschenkt zu haben. Jetzt wurde die Leiche vergraben aufgefunden. Die Schnitterin wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis nach Neustadt gebracht. Ein Polizeihund fand in der Nähe eines Backofens die Leiche des Kindes. Die Stelle war von der Mutter so sorgfältig eingeebnet worden, daß man kaum merken konnte, daß an dieser Stelle gegraben worden war. Es besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß die entmenschte Mutter ihr drei Wochen altes Kind lebendig vergraben hat.

Emden. Der Dampfer „Hollandia" der Kunstmannschen Reederei in Stettin, der bei Elmshorn auf Grund geraten war, ist mit eigener Kraft wieder flott geworden und hier angelangt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Weisser Engel

Am 2. Weihnachtstage:

Freier Tanz.

Eintritt frei. (5981) **Bernh. Boldt.**

Zentral-Hallen

Am 2. Weihnachtstage:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende morgens.
103) **H. Pagel.**

Adlershorst. (101)

Am 2. Feiertage: **Tanzkränzchen**

Einsegel.

Kaffee-Ball

am 2. Weihnachtstage.
Anfang 6 Uhr. (6393) Ende 2 Uhr.

Am 2. Weihnachtsfeiertag:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein (6244
Herrnburg, D. Schliecker.

Konzerthaus Fünfhausen.

Am 2. Weihnachtstag: 6392

Tanzkränzchen

Freitag, 3. Weihnachtstag:

Tanzkränzchen

Arbeiter-Gesang-Verein „Frisch auf", Moisling.

Einladung zum

Winter-Vergnügen

verbunden mit
Gesangsvorträgen und Ball
am Donnerstag, 26. Dezember
(2. Weihnachtstag)
im Lokale der Ww. Schreiber in Moisling.

Anfang 6 Uhr. Anfang 6 Uhr.
6409) **Der Vorstand.**

Wakenitz-Bellevue.

Am 2. Weihnachtstag

Gr. Tanzkränzch.

verb. mit Tannenbaumfeier
Eintritt frei. **H. Fürböter.**

Seglerklub Hansa

Am 2. Weihnachtstag

Treffpunkt Wakenitz-Bellevue (6430)

Kalnbergs Variété.

An beiden Festtagen
Beginn 7 Uhr.
20 Programm-Nummern 20.
3 Humoristen 3.
Dazu das mit so großem Erfolge aufgenommene Lebensbild

Wiedergefunden

von Heinr. Kalnberg.
Auf allen Plätzen 50 Pfg.

Nach der Vorstellung:
Kabarett
bei freiem Entree. (6429

6406

J. O. G. T.

Neujahrs-Feier

am Mittwoch, dem 1. Januar 1913, im **„Kolosseum".**

Gesangvorträge * Theateraufführung * Ball.

Anfang abends 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Im Vorverkauf Herrenkarte **60 Pfg.**, Kassenpreis **75 Pfg.**, eine Dame frei, Damenkarte **30 Pfg.** Karten im Vorverkauf bei sämtlichen Mitgliedern des Logenausschusses sowie im „Kolosseum" und Logenhaus Untertrave 100.

Der Logenausschuss.

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Einladung zum

Neujahrs-Ball

verbunden mit
turnerischen Aufführungen
am Mittwoch, 1. Januar 1913
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg.,
einzelne Damen 20 Pfg.
6399) **Das Komitee.**

Gesangverein „Liedeslust".

Theatralischer Abend

am 1. Weihnachtstag
im Lokale Friedrichshof.
Anfang 7 Uhr.
Eintritt a Person 30 Pfg., Kinder die Hälfte. (6407

Dilettanten-Klub Freiheit.

Gr. theatralischer Abend

am Mittwoch, dem 25. Dezember
(1. Weihnachtstag)
im Konzerthaus Flora.

Zur Aufführung gelangen:
Drei große Weihnachtsstücke
mit Engeln, Zwergen, Glockengeläut, Schneegestöber, Christkind, Weihnachtsmann und Gesang.
Kassenöffn. 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Karten im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. Kinder 15 Pfg.
Programm frei.
6195) **Das Komitee.**

Alles Nähere siehe Plakate u. Karten.

Karten sind zu haben bei **Bartelmann**, Hüxstraße, **Lexau**, Böttcherstraße, **Jürs**, Engelsgrube, im **Konzerthaus Flora** und bei sämtlichen Mitgliedern.

Stadthalleutheater in Lübeck.

Direktion: E. Feldhusen.
Mittwoch, 25. Dezbr., 1. Feiertag
6401) sowie
Donnerstag, 26. Dezbr., 2. Feiert.
jeden Nachmittag 3½ Uhr.
50 Pfg. Einheitspreis 50 Pfg.
auf allen Plätzen.
Die großartige Schwanknovität:

Scheiden tut — wohl.

Kolossaler Lacherfolg.
Vorverkauf für diese beiden Nachmittags-Vorstellungen nur an der Theaterkasse und zwar: Dienstag, den 24. Dezember von 12—1 Uhr, Mittwoch, den 25. und Donnerstag, den 26. Dezember von 11—1 Uhr und ab 2½ Uhr.
Mittwoch, 25. Dezbr., 1. Feiertag
abends 8¼ Uhr.
Der große Schlager:

Sündenböcke.

Burlesker Schwank in 3 Akten.
Beispielloser Lacherfolg!
Donnerstag, 26. Dezbr., 2. Feiert.
abends 8¼ Uhr:

Sündenböcke.

Freitag, 27. Dezbr., ab. 8¼ Uhr:

Sündenböcke.

Vorverkauf bis 24. Dezember einschließlich bei Herrn J. W. Kaibel, Breite Straße 40 und bei Herrn Nagel, Markt 14. An den folgenden Tagen von 11—1 Uhr, 2½—4 Uhr u. ab 7 Uhr an der Theaterkasse.

Gesangverein „Eintracht"

Einladung zum

Weihnachts-Fest

6065) bestehend in

Tannenbaum, Kinderbescherung und Ball

am Donnerstag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag)
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ballanfang 7 Uhr.
Kinderbescherung 6 Uhr.
Späterkommende können nicht mehr berücksichtigt werden.
Eintrittspreis für Fremde 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Unser **MASKENBALL** findet **am 2. Februar 1913** statt. D. O.

Arbeiter-Gesangverein St. Jürgen.

Großer Unterhaltungsabend

bestehend in
Theateraufführung, Gesang-Vorträgen und Kinder-Gesang
am Mittwoch, dem 25. Dezember 1912
(1. Weihnachtstag)
im Lokale „Weißer Engel" (Ratzeb. Allee).
Anfang 6 Uhr. Preis der Karte 25 Pfg.
6398 **Das Komitee.**

Gesangverein Einigkeit

(St. Gertrud).

Theatralischer Abend

am Mittwoch, 25. Dez. (1. Weihn.-Tag) in „Neulauerhof".
Anfang 7½ Uhr. Eintritt 30 Pf., Kinder 20 Pf. Kassenöffnung 6½ Uhr.
6415) **Der Vorstand.**

Waisenhof.

6420

2. Weihnachtstag:

Große Tanz-Musik.

Verstärktes Orchester.
Ende 2 Uhr. **G. Gipp.**

Konzerthaus „Flora"

2. Weihnachtstag:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
6430 **Gustav Wirthel.**

Hansa-Halle.

2. Weihnachtstag:

Großes Tanzkränzchen

verbunden mit **Tannenbaumfeier.** 6427
Anfang 5 Uhr. Ende morgens.

Konzerthaus

Zauberflöte

Heute
sowie auch an den
beiden
Weihnachts-festtagen

Gr. Extra-Konzert.

Anfang 4 Uhr.
(6413) **Ludwig Kock.**

Hansa-Theater.

Dir. **Gebr. Gollbach.**
Telephon 610. Telephon 610
(5 Minuten vom Bahnhof.)
1. 2. 3. Weihnachtstag
sowie folgende Tage:
Anfang 8½ Uhr.

Das große Weihnachts-Programm!

Miss Sheba,
Verwandlungskünstlerin á la Freguli.
Löser Comp.,
Die lustigen Holländer.
Harry Hopkins Dressur-Akt „Weltfriede",
65 Tiere.
Pieffke & Paffke,
Akrobat. Exzentrik-Akt.
The Hartford Bros.
Flugrek.-Akt auf d. Bicycle.
(In Lübeck noch nie geseh.)
Prinz v. d. Höh,
der kleinste Humorist d. Welt.
und andere Attraktionen.

Jeden Sonn- und Festtag, nachmittags 4 Uhr:

Große Volks- und Fremden-Vorstellung

zu kleinen Preisen.
Sonn- u. Festtags nachm. 4 Uhr
Familien-Kabarett
(Bier u. Kaffee) Entree frei.

Dienstag, d. 31. Dezbr. 1912
Anf. 8½ Uhr. Ende 12½ Uhr
Gr. Gala-Neujahrs-Vorst.
und (6368
großer Silvester-Rummel
verbunden m. Freibier in d. Pause f. jed. Theaterbesuch.

Billette für sämtl. Vorstellungen sind bereits ab heute b. **Sager**, Kohlmarkt, z. haben.

Neues Stadttheater.

Mittwoch, den 25. Dezember 1912
1. Weihnachtsfeiertag:
Nachm. 3 Uhr. Ende 5½ Uhr.
Außer Abonnem. Nachm.-Preise.

Prinzessin Flunkerli u. das große Märchenbuch

Abends 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
Außer Abonnement. Große Preise.
Neu! Neu!

Der Schmuck der Madonna!

Große Oper von Wolf-Ferrari.
Donnerstag, den 26. Dezbr. 1912
(2. Weihnachtsfeiertag):
Nachm. 3 Uhr. Ende 5½ Uhr.
Außer Abonnement. Nachm.-Preise.

Prinzessin Flunkerli u. das große Märchenbuch.

Abends 7½ Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Außer Abonn. Große Preise.

Tannhäuser.

„Landgraf" — — B. Dlabal vom Stadttheater Leipzig a. G.
Freitag, den 27. Dezember 1912.
Nachm. 3 Uhr. Ende 5½ Uhr.
Außer Abonnement. Nachm.-Preise.

Prinzessin Flunkerli u. das große Märchenbuch

Abends 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.
85. Vrst. i. V.-Ab. Außer Freitag-Ab.
Große Preise.

Der liebe Augustin.

Die Karten für die 3. Abonn.-Rate können jetzt bis zum 31. d. Mts. in der Zeit von 11—2 Uhr an der Theaterkasse (Beckergrube) abgeholt werden. 6403

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 301. Dienstag, den 24. Dezember 1912. 19. Jahrg.

Zur kommenden Präsidentenwahl in Frankreich.

Im Februar 1913 ist das Septenat des gegenwärtigen Präsidenten der französischen Republik, Fallières, vorüber; einen Monat vorher, am 17. Januar soll die Nationalversammlung (Kammer und Senat in gemeinsamer Sitzung zu Versailles) seinen Nachfolger wählen. Wer wird es sein? Kein Mensch weiß es noch genau zu sagen. In Amerika wußte man lange, lange Zeit vor der Wahl schon, daß es entweder Wilson, Taft oder Roosevelt sein würde, der siegreich aus dem Kampf hervorginge. In Frankreich sind heute, dreieinhalb Wochen vor der Wahl, die Prophezeiungen noch außerordentlich unsicher. Es gab einen einzigen Politiker, dessen Name stark genug gewesen wäre, um sofort aller Unsicherheit ein Ende zu machen, vor dem sich alle andern Kandidaten zurückgezogen hätten, und den fast alle bürgerliche Republikaner schon vor sieben Jahren in das Palais der Champs-Elysees schicken wollten: Léon Bourgeois, der gegenwärtig Arbeitsminister ist, der früher schon einmal Kammerpräsident, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen (nach Algeciras) war, und der Frankreich auf der ersten Haager Friedenskonferenz vertrat. Aber Léon Bourgeois, der sich in den letzten Jahren mehrere Male geweigert hatte, die Präsidentschaft des Ministeriums zu übernehmen, weigert sich auch, das höchste Ehrenamt anzunehmen, das die bürgerliche Republik zu vergeben hat. Bis letzten Mittwoch hatte eine große Anzahl von Republikanern die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Bourgeois angesichts der verwickelten internationalen Situation und angesichts der verwickelten inneren Lage, in die Frankreich durch die Wahlreformfrage gekommen ist, alle Bedenken fallen lassen und die Kandidatur annehmen würde.

Die radikale Presse, die zweifellos auf Grund einer vom Exekutivkomitee der herrschenden bürgerlichen Partei ausgegebenen Parole noch vor vierzehn Tagen die kommende Präsidentenwahl mit keinem Wort erwähnte, sah sich plötzlich gezwungen, zu sprechen, nachdem der Senator Lucien Cornet einen offenen Brief an alle Parlamentarier gerichtet hatte, in dem er darauf hinwies, daß es eine Schmach für die demokratische Republik wäre, wenn der Name des Präsidentschaftskandidaten etwa erst im letzten Augenblick der großen Oeffentlichkeit übergeben würde, so daß die Bevölkerung den Eindruck haben müßte, daß die ganze Wahl hinter den Kulissen einzelner Parteien sich vollziehe. Mit wenigen Ausnahmen antworteten darauf die radikalen Blätter allerdings, daß sie die Notwendigkeit nicht einsehen könnten, „jetzt schon" zum Beginn der „Personenkämpfe" beizutragen. Das veranlaßte die auf der äußersten bürgerlichen Linken stehende Kammer-Gruppe der sogenannten „Republikaner-Sozialisten", die etwa 20 Abgeordnete zählen, einem Vorschlage ihres Mitgliedes Paul Boncour, des früheren Arbeitsministers zu folgen, und Léon Bourgeois offiziell die Kandidatur anzutragen. Damit war zum ersten Male der Name eines bestimmten Kandidaten offiziell von einer Partei in die Oeffentlichkeit hinausgeschleudert. Seither haben sich die Minister, und der Ministerpräsident Poincaré an erster Stelle, bemüht, Bourgeois zur Annahme der Kandidatur zu bewegen: am letzten Mittwoch hat sich auch die radikal-„sozialistische" Partei, deren angesehenster Führer Bourgeois ist, entschlossen, eine Delegation zu Bourgeois zu schicken, um ihn zu bitten, sich im Namen der republikanischen Parteien als Kandidat aufstellen zu lassen. Allerdings weiß man, daß in gewissen radikalen Senatorenkreisen eine Strömung gegen Léon Bourgeois vorhanden ist: die beiden früheren Ministerpräsidenten Clémenceau und Combes gehören zu ihnen, die Hauptführer der Antiproportionalisten, die zu fürchten scheinen, daß die Wahl Bourgeois', der ein Mitglied des Proporz-Ministeriums Poincarés ist, als Sieg der Proportionalisten ausgelegt würde und dem gegenwärtigen Bezirkswahlsystem, für dessen Erhaltung sie aus allen Kräften kämpfen, den letzten Schlag geben könnte. Trotz alledem haben auch sämtliche antiproportionalistischen radikalen Blätter, wie die „Lanterne" und der „Radical" Bourgeois dringend aufgefordert, die Kandidatur anzunehmen, „um der radikalen Partei und der Republik selbst schwere Gefahren zu ersparen". Aber Bourgeois hat am Mittwoch endgültig abgelehnt, zu kandidieren.

Es läßt sich schwerlich sagen, ob ihn dabei auch politische Erwägungen leiteten: offiziell gibt er seinen Gesundheitszustand an, der es ihm nicht erlaube; die mit dem Amt eines Präsidenten der Republik verbundenen „höflichen" Pflichten zu übernehmen. Und da Bourgeois tatsächlich seit Jahren herzleidend und sehr schwer augenleidend ist (er darf nachts nur bei Oelbeleuchtung arbeiten), so hat man keinen Grund, ihm das nicht zu glauben.

Die Situation für die radikale Partei wird infolge der Weigerung Bourgeois sehr schwierig, da sie keinen einzigen Mann mehr hat, dessen Autorität groß genug wäre, um bei der Aufstellung der Kandidatur innere Kämpfe zu verhüten. „Niemals war die Lage komplizierter und furchtbarer", schreibt der linksradikale „Rappel". Und damit hat er nicht ganz unrecht, denn noch niemals schritt die herrschende bürgerliche Partei, die der Radikalen und Radikal-„Sozialisten", so uneinig zur Wahl eines Präsidenten. Seit der letzten Wahl im Jahre 1906 haben sich die Klassen- und die Parteikämpfe in Frankreich außerordentlich zugespitzt. Fragen wirtschaftlicher Natur, wie die der Einkommensteuer und der Monopole sowohl, wie Fragen politischer Natur, wie die der Wahlreform, des Proporzes, haben innerhalb der radikalen Parteien schwere Konflikte und Spaltungen hervorgerufen. Gerade gegenwärtig, wo der Kampf um de nProporz seinem Höhepunkt zustrebt, infolge der unversöhnlichen Haltung der Senatskommission, die in wenigen Tagen unter dem Vorsitz Clémenceaus das ganze Reformwerk der Kammer zerstörte, ist die Atmosphäre übervoll von politischen Explosivstoffen. Die radikale Partei scheint die Schwierigkeiten dadurch überwinden zu wollen, daß sie öffentlich nicht davon spricht. Anders kann der Beschluß nicht gedeutet werden, den die radikalen Gruppen der Kammer und des Senats dieser Tage faßten, daß, wenn Bourgeois sich weigern sollte, die Kandidatur anzunehmen, kein anderer Name genannt werden sollte vor der Plenarsitzung der „linken Gruppen" (zu der man auch die geeinigten Sozialisten einladen will), die am 15. oder 16. Januar stattfinden soll, also erst am Vorabend der großen Wahl in Versailles. Ob sich diese Schweigetaktik durchführen läßt, wird sich in den nächsten Tagen zeigen. Jedenfalls verrät sie die ungeheure Verlegenheit, in der sich die herrschende bürgerliche Partei befindet. Die sozialistische Partei kann den hinter den Kulissen vor sich gehenden Personenkämpfen einstweilen als Unbeteiligte zusehen: sie wird allerdings im entscheidenden Augenblick alles tun, um zu verhüten, daß ein der Wahlreform feindlicher Präsident ernannt wird. Im übrigen hat die Wahl des Präsidenten für die Führung der gesamten Politik in Frankreich nicht dieselbe Bedeutung, wie das in Amerika der Fall ist.

Neuyorker Weihnachten.

Weihnachten — das Fest der Freude, das Fest des Behagens am häuslichen Herde, wie es in allen Weihnachtsliedern und -legenden erscheint — in Neuyork bedeuten sie Tage des gesteigerten Elends und der Heimlosigkeit. In keiner anderen Großstadt der Welt findet das Fest des göttlichen Wohlgefallens so viele heim- und heimatlose, unglückliche Menschen, wie in Neuyork. Es soll ein volles Fünftel — eine runde Million! — der Bevölkerung der Hudson-Stadt sein, das in diesen Tagen heim-, wenn nicht gänzlich obdachlos ist. Das größte Kontingent dieser Ausgestoßenen des Weihnachtsglücks bilden natürlich die Hunderttausende enttäuschter Einwanderer, die aus fast jedem Lande der Erde alljährlich nach der neuen Welt strömen und nie viel mehr von ihr erblicken, als die Elendshöhlen der Neuyorker „Tenementhäuser" — wolkenschabender Mietskasernen — und Herbergen „furnished rooms houses" (Möblierte-Zimmer-Häuser) oder auch stolz Hotels genannt. Die „furnished rooms" in den Tausenden jener Braunstein-Gebäude, auf beiden Seiten der 3. und der 8. Ave., die Hochbahn, Tiefbahn und Straßenbahn bis zu ihren Endpunkten flankieren, beherbergen wohl zu keiner Zeit des Jahres fried- und freudlosere Menschenkinder, als gerade zur Weihnachtszeit. Die Weihnachten der Glücklicheren unter ihren Bewohnern, die in irgendwelchen Beschäftigungen just so viel verdienen, daß sie ihre Notdurft fristen können und nicht zu befürchten brauchen, das nächste Mal auf der Straße, wenn nicht in einer Verbrecherhöhle übernachten zu müssen — die Weihnachten dieser Klasse von Logierhaus-Bewohnern sind schon traurig genug. Für die weitaus meisten von ihnen sind es Tage verschärfter Abhetzung und Abrackerung (durchschnittlich 3½ Stunden Ueberarbeit der Verkäuferinnen usw. in den Warenhäusern und ähnlichen Geschäften der Stadt in den letzten 9 Tagen vor Weihnachten stellte ein bürgerliches Reformer-Komitee vor einigen Jahren fest — und Extravergütung nicht in einem einzigen Falle, es sei denn eine Tasse Kaffee und ein Butterbrot), und wenn diese Aermsten, die noch lange nicht die Allerärmsten sind, sonst ihrer trüben Lage in der Fremde nicht immer bewußt sind — das Echo der Weihnachtsglocken weckt auch in den stumpfsten dieser Seelen die Erkenntnis und Empfindung der ganzen Freud- und Hoffnungslosigkeit ihrer Existenz. Die armseligen Löhne, die fast absolute Aussichtslosigkeit wirtschaftlichen Fortkommens schneidet den meisten dieser geplagten und mißhandelten Menschen jeden Gedanken an die Gründung eines eigenen Heims oder an ein Wiedersehen mit den Lieben in der Heimat ab — ein grausamer Trug ist für sie die Atmosphäre des häuslichen Glücks und Friedens, das dieses große Fest der Christenheit atmet. Da ist eine andere Atmosphäre, in der die Menschen sonst ihre Heimat vergessen — die des „Saloons", des auf dem niedrigsten Kulturniveau stehenden amerikanischen Wirtshauses, und in den italienischen, ungarischen, slavischen und orientalischen Quartieren der Stadt ist diese Atmosphäre jetzt geschwängert mit sehnsüchtigen Gedanken verzweifelter Menschen an ihre fernen Angehörigen. Inmitten halb oder total Betrunkener sieht man in solchen Lokalen hier und dort wohl zwei oder drei Männer beisammen sitzen, die, das Glas Bier vor sich fast unberührt lassend, ihre Chancen, die Heimat wiederzusehen oder ihre Lieben herüberkommen zu lassen, erörtern. An einem andern Tische spricht ein Unglücklicher um so hastiger dem Glase zu, und um Mitternacht sieht man ihn weinend vor seinem

Das Ende vom Lied.

Sozialer Roman von Wilhelm Blos.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Meinetwegen mag man es so nennen!" sprach Fritz Born. „Aber das ist doch kein Sozialismus, sondern einfach eine Sache der praktischen Gesetzgebung. Verkürzung der Arbeitszeit ist zu einer Sache der Humanität und der Hygiene geworden und wird heute im Prinzip so ziemlich von allen Parteien als eine berechtigte Forderung anerkannt. Man streitet sich nur darüber, wie weit die Staatsgewalt in dieser Sache eingreifen soll."

„So schleichen sich die Sozialisten gewöhnlich ein, indem sie sich harmlos stellen," flüsterte der Polizeirat wieder zum Assessor hinüber.

„So halten Sie nichts von meiner Fortbildungsschule?" fragte der Kommerzienrat.

„Geben Sie den Arbeitern Zeit und abermals Zeit und nochmals Zeit!" entgegnete Born. „Dann können die Arbeiter auch für die Ausbildung ihres Geistes Sorge tragen. Was glauben Sie wohl, wie manches schöne Talent untergehen muß im harten Zwang des Erwerbes, der alle Zeit und Kraft verschlingt!"

„Genug, genug," rief jetzt der Kommerzienrat, „Sie mögen nun ein Sozialdemokrat sein oder nicht, in meiner Fabrik möchte ich Sie nicht haben, denn Sie würden mir meine braven und zufriedenen Arbeiter unruhig machen. Doch Sie werden es ja nicht mehr nötig haben, in die Fabrik zu gehen," setzte er mit einem bezeichnenden Blick auf Hermine hinzu.

„Sollte mir das beschert sein, was die Menschen Glücksumstände nennen," antwortete Born, „so werde ich mich nie meines erlernten Berufes schämen ,sondern stets stolz darauf sein, daß ich gelrnt habe, meinen Unterhalt zu erwerben. Wer nichts kann als Renten verzehren, ist meiner Ansicht nach eine Erscheinung, deren Dasein nicht berechtigt ist."

„Bravo!" rief Professor Crusius; der Polizeirat aber flüsterte dem Assessor ins Ohr:

„Und der Mensch will uns glauben machen, er sei kein Sozialdemokrat!"

Einige junge Damen wollten nun tanzen und Frau Meyer, die ihren ganzen Plan völlig vernichtet sah, kochte vor Wut. Jedoch sie hatte noch einen letzten Trumpf auszuspielen und benutzte eine Gelegenheit, dem Bankier Silberstein etwas ins Ohr zu flüstern. Als sich die Gesellschaft erhob, trat Silberstein an Born heran und sagte in herausforderndem Ton:

„Nicht wahr, Ihr Vater war ein Schneider auf dem Dorfe!"

„Gewiß war er das!" antwortete Born ruhig.

Der Assessor lachte laut auf und die Umstehenden stimmten ein. Nun geriet Hermine in Entrüstung und sie konnte nicht mehr an sich halten, sondern rief:

„Der schlechteste Dorfschneider kann nicht soviel Unheil anrichten, als manchmal der beste Bankier."

Silberstein warf ihr einen bitterbösen Blick zu und drehte sich um; der Assessor lachte abermals gezwungen auf.

Da legte sich eine Hand auf seine Schulter, es war die des Kommerzienrats.

„Sie lachen über die Schneider," sagte er, „sehen Sie, ich bin auch eines Schneiders Sohn."

„Oh, oh!" stotterte der Assessor.

„Und hab' es doch weiter gebracht als so mancher hochgelehrter Herr und habe solch' große Herren schon recht klein gesehen, wenn sie mein Geld gebrauchten!"

Damit ging er fort und ließ den unglücklichen Assessor stehen. Steinbeck hatte absichtlich recht laut gesprochen, damit es alle hören sollten.

Der Seelenschmerz des Assessors, der sich nun abermals die Aussicht auf einen erfolgreichen Pump abgeschnitten sah, war unbeschreiblich.

Born und Hermine empfahlen sich kalt und förmlich; man fühlte, daß sie in dieser Gesellschaft nicht wieder erscheinen würden.

Während die junge Gesellschaft tanzte, trat das Komitee, das für das Decorum der guten StadtWendelheim zu sorgen hatte, zusammen, um zu beratschlagen, wie man diesen hartnäckigen Tischler beseitigen könne. Alle waren einig, daß der heutige Versuch völlig mißlungen sei.

Doktor Helbing saß allein schwermütig in einer Ecke des Rauchzimmers. Crusius trat zu ihm.

„So tief in Gedanken?" fragte Crusius.

„Ach," antwortete Helbing, „die römischen Kaiser konnten mit dem Proletariat nicht fertig werden, weil es zu viel „panem et circenses!" verlangte. Und wir können ihm gar nichts geben!"

„Sie sind heute sehr zerstreut, lieber Direktor," sagte Crusius, „und Sie vergessen, daß das römische Proletariat sich von der Gesellschaft ernähren ließ, während der heutige Proletarier ein Arbeiter ist."

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß er uns ernährt?"

„Uns nicht gerade, aber andere vielleicht!" meinte Crusius. „Denken Sie einmal darüber nach! Dann werden Sie manches begreifen!"

Und er empfahl sich.

Achtes Kapitel.

Das Schicksalspferd.

In diesen Tagen begab es sich, daß die Aufmerksamkeit der guten Wendelheimer durch ein neues Ereignis beschäftigt und dadurch von dem Brautpaar abgelenkt wurde. Feuerrote Riesenplakate hatten nämlich schon vor acht Tagen verkündigt, daß der amerikanische Zirkus Webb in Wendelheim Vorstellungen zu geben beschossen habe; nunmehr zog die ganze Gesellschaft mit Roß und Wagen ein. Es war noch nie eine so große Kunstreitergesellschaft in Wendelheim gewesen und darum begreiflich, daß die ganze Bewohnerschaft sich ob des großen Ereignisses in dauernder Aufregung befand. An den Tafeln der Reichen, in den Hütten der Armen, vor der Haustür und am Brunnen wurde von nichts anderem als von dem Zirkus gesprochen, von den herrlichen Trakehnerhengsten und arabischen Stuten, von den Negern und Elefanten, von den prächtigen gold- und silbergestickten Kostümen, von den Clowns und von der Wasserjungfrau, die sechs Minuten unter Wasser bleiben konnte — denn seit die berühmte Miß Lurline, die Taucherin, mit dem Zirkus Renz durch Deutschland gezogen war, mußte jeder kleine Zirkus auch seine Taucherin haben. Die Damen sprachen sehr viel von dem berühmten Kunstreiter Herrn Graham, der auf seinen feurigen Rossen die halsbrechendsten Kunststücke vollführte und dessen muskulöse, kraftstrotzende Glieder in den enganschließenden Trikots ein Gegenstand ihrer Bewunderung waren; die Herren schwärmten dagegen für die kühne Amazone, die kleine zierliche Ella mit dem langhinflatternden üppigen schwarzen Haar und den großen feurigen Augen, die mit unnachahmlicher Grazie in ihrem kurzen Röckchen vom Sattel ihres Pferdes durch den vorgehaltenen Reifen sprang. Wenn da ihre Wangen sich röteten — sie schminkte sich ausnahmsweise nicht — und ihr Busen wogte in der Aufregung der wilden Jagd, war sie wirklich dämonisch schön. Man sagte von ihr, sie sei nicht spröde gegen die Männer, habe aber durch ihre Unbeständigkeit schon manchem das Herz gebrochen.

Jeden Morgen ritt eine glänzende Kavalkade durch die Straßen und ein Herold rief die nachmittags oder abends stattfindende Vorstellung aus. Die Wendelheimer und namentlich die Wendelheimerinnen konnten sich gar nicht satt sehen.

Hermine war froh, nicht mehr der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit zu sein. Sie hatte sich nach dem Gesellschaftsabend bei Meyers entschlossen, vorläufig weder Einladungen anzunehmen, noch solche ergehen zu lassen. Wenn auch Born seine Feinde ganz gut bestanden hatte, so war doch die gesellschaftlich eFeindseligkeit unverkennbar gewesen. Hermine empfand, daß eine unsichtbare Macht gegen sie ar-

Tische sitzen und Worte der Reue über die Trennung von den Seinen mischen sich mit Verwünschungen der Zustände und herrschenden Mächte in der alten Heimat, die ihn zwangen, sein und seiner Angehörigen Brot in der Fremde zu suchen und die heimischen Weihnachten des Familienglücks mit einem Christfeste des Elends in einem dunklen Tenementloche der Ostseite Neuyorks zu vertauschen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Konzentration im Polizeiwesen.

Ueber die am 20. und 21. dss. Mts. in Berlin abgehaltene Polizeikonferenz der deutschen Bundesstaaten wird offiziös berichtet:

Die Entwicklung des modernen berufsmäßigen Verbrechertums, das sich in steigendem Maße die Fortschritte der Technik und des Verkehrs für seine Zwecke nutzbar macht, nötigt auch die das Verbrechen verfolgende Staatsgewalt, die Errungenschaften der modernen Technik und des Verkehrs in immer weiterem Umfange in den Dienst der Verbrechensverfolgung zu stellen. Es fehlt jedoch zurzeit im Deutschen Reiche in dieser Beziehung an einer gleichmäßigen Handhabung, wodurch die Strafverfolgung wesentlich erschwert wird. Die Verschiedenheiten zu beseitigen, ist die Aufgabe einer Konferenz von Vertretern der deutschen Bundesstaaten, die auf Einladung des Ministers des Innern v. Dallwitz im Herrenhause zusammentrat, nachdem bereits im September d. Js. in Dresden auf Einladung der sächsischen Regierung eine Vorbesprechung stattgefunden hat.

Den Gegenstand der Beratung bildeten folgende Punkte: Verbesserung des Fahndungsverkehrs, unmittelbarer gegenseitiger Verkehr zwischen den in- und ausländischen Polizeibehörden; einheitliche Regelung des polizeilichen Erkennungsdienstes hinsichtlich der Anthropometrie und Daktylologie, Einführung einer einheitlichen Personenbeschreibung bei den deutschen Polizeibehörden, Einrichtung eines einheitlichen ständigen Nachrichtendienstes zwischen den einzelnen deutschen Kriminalpolizeibehörden; Einheitlichkeit der sonstigen polizeitechnischen Hilfsmittel.

In allen diesen Fragen hat die Konferenz versucht, den Weg für eine gleichmäßige Handhabung zu finden; die Ausführung ihrer Beschlüsse wird einer besonderen Kommission obliegen.

Zur Fleischteuerung.

Auf der Hauptversammlung der westfälischen Landwirtschaftskammer, die am 18. Dezember abgehalten worden ist, wies der Oberpräsident von Westfalen, Prinz von Ratibor und Corvey, darauf hin, daß er die Regierungspräsidenten angewiesen habe, auf die Städte in dem Sinne einzuwirken, daß sie wegen des Bezugs von Schlachtvieh mit der Landwirtschaftskammer verhandeln. Dadurch lasse sich die Fleischteuerung am besten beheben. — Das ist gewiß sehr schön, nur sollte der Herr Oberpräsident auch wissen, daß die Landwirtschaft Westfalens absolut nicht in der Lage ist, den Fleischbedarf der Bevölkerung, namentlich in den industriellen Bezirken zu decken. Alle schönen Reden helfen darüber nicht hinweg. Im übrigen muß einmal abgewartet werden, wie denn die Angebote der Agrarier an die Städte aussehen.

Die Hauptversammlung beschloß, einen Ausschuß mit der Aufgabe zu betrauen, „die von Landwirten des Industriebezirkes beklagte Unzulänglichkeit der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze des Landwirtschaftsbetriebes gegnüber den nachteiligen Einwirkungen der Industrieunternehmungen an Hand tatsächlicher Vorkommnisse zu prüfen und zugleich Material zu sammeln, das bei Anträgen der Kammer an die Staatsregierung zur Beseitigung bestehender Mängel Verwendung finden kann."

Über die künftige württembergische Regierungspolitik

stellt eine sich offiziös gebärdende Korrespondenz allerhand Mutmaßungen an. Die Selbstverständlichkeit, daß die Regierung jetzt, da in der Kammer zwischen rechts und links Stimmengleichheit besteht, eine Politik der mittleren Linie befolgen werde, wird noch besonders hervorgehoben. Auch das ist nichts Überraschendes, daß die Parteikonstellation einigermaßen lähmend auf den Gang der Landtagsarbeiten einwirken und die Gesetzesfabrikation verlangsamen dürfte. Notwendige Reformen, sagt die Notiz, „sollen aber auch in Zukunft dem Lande nicht vorenthalten bleiben, wobei, was den Minister des Innern anbelangt, insbesondere die Wegeordnung in Betracht kommen wird. Die Stellung des Ministers des Innern dem Zentrum gegenüber wird eine außerordentlich schwere sein, da der Minister, ein Mann von ausgesprochen evangelischer Gesinnung, sich um die Reform des Schulwesens im liberalen Sinne große Verdienste erworben und auch das Problem der finanziellen Trennung von Staat und Kirche mit Energie aufgegriffen hat."

Gewerkschaftsbewegung.

Verhandlungen im Baugewerbe. Zum 29. Dezember sind die Vertreter der beiden Parteien nach München berufen. Dort soll unter dem Vorsitz des Gewerbegerichtsdirektors Dr. Prenner zunächst eine Vorbesprechung über die einzuleitenden Verhandlungen stattfinden.

Erfolgreiche Lohnbewegung der Metallarbeiter in Forst. Die in Forst befindlichen Maschinenfabriken, die vornehmlich Wäscherei- und Plättmaschinen und Maschinen für die Textilindustrie anfertigen, hatten schon seit längerer Zeit Tarifverträge mit dem Metallarbeiter-, Holzarbeiter- und Kupferschmiede-Verband abgeschlossen. Bis zum Beginn dieses Jahres war in allen diesen Betrieben die 10stündige Arbeitszeit üblich. Im Laufe des Jahres wurde in allen Betrieben, wo die Tarife abgelaufen waren, eine Verkürzung der Arbeitszeit gefordert. Erst sträubten sich die Unternehmer sehr dagegen. In den fünf größeren Betrieben wurde die bisherige 59- und 59½stündige Arbeitswoche auf 56 Stunden verkürzt und der Ausgleich für die verkürzte Arbeitszeit bewilligt. Der weitaus größere Teil der Arbeiter erhielt außerdem noch annehmbare Lohnaufbesserungen. Für Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit werden Aufschläge von 33⅓ und 50 Proz. bezahlt. Auch bei der Schlosserinnung wurde vom Metallarbeiterverband die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit eingereicht. Hier zogen sich die Verhandlungen derart in die Länge, daß die Organisation darauf verzichtete, mit der Innung einen Tarif abzuschließen und statt dessen den Meistern, die Gesellen beschäftigen, Einzeltarife unterbreitet. Mit acht — den maßgebendsten — Schlossermeistern wurden darauf Verträge abgeschlossen. Für diese Betriebe wurde statt der bisherigen 60stündigen Arbeitswoche die 57stündige festgelegt. Auch hier wurde der Lohnausgleich überall, zum Teil darüber noch hinaus Aufbesserungen erzielt. Für die Schlosser ist es ganz besonders vorteilhaft, daß auch bei ihnen jetzt erstmalig die höhere Bezahlung für Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit mit 33⅓ und 50 Proz. Zuschlag tariflich geregelt ist. Damit ist die Bewegung ohne jeden Streik erledigt. Nur ein Betrieb, wo der zurzeit gültige Tarif noch bis zum 15. Februar 1913 läuft, hat in Forst noch die zehnstündige Arbeitszeit, auch dort wird, das ist sicher, im neuen Jahre die verkürzte Arbeitszeit eingeführt. An der Bewegung waren insgesamt 285 erwachsene Arbeiter beteiligt. Der Erfolg ist dem guten Organisationsverhältnis zu verdanken. Von ungefähr 330 beschäftigten Metallarbeitern gehören 317 dem Metallarbeiterverbande an.

Streikjustiz. Das Schöffengericht Magdeburg-Neustadt verurteilte die Arbeiter Ernst und Rich. Koppe wegen Beleidigung und Bedrohung zweier Arbeitswilligen, „friedlicher Bürger, die unter allen Umständen geschützt werden müßten", wie der Amtsanwalt sagte, zu je zwei Wochen Gefängnis. Die Angeklagten sollen gesagt haben: „Streikbrecher, Vagabunden, schlagt die Hunde tot!"

Keine Aussperrung im münsterländischen Textilgewerbe. Der Ausstand bei der Firma Sweering u. Co. in Ibbenbüren ist beendet. Damit ist die für Januar angedrohte Aussperrung von etwa 10 000 christlichen Textilarbeitern gegenstandslos geworden.

Fragwürdige Lockungen. Die Leitung des Fürstlich-Stolberg-Wernigerodeschen Hüttenwerks in Ilsenburg a. Harz sandte an eine Anzahl Arbeiter, die sich eines im nächsten Frühjahr die Lehre verlassenden Sohnes erfreuen, ein Schreiben, dem folgende Sätze entnommen seien: „Als Geschenk Seiner Durchlaucht des Fürsten erhalten von jetzt ab alle Lehrlinge, sofern sie nach Beendigung ihrer Lehrzeit noch weitere drei Jahre in der Werksarbeit verbleiben und sofern sie sich während ihrer Lehrzeit einer einwandfreien Führung befleißigt haben, am letzten Tage des dritten dieser Arbeitsjahre, also mit Schluß des sechsten Jahres nach ihrem Eintritt in die fürstliche Arbeit eine Prämie von 200 Mark. Denjenigen ehemaligen Lehrlingen, die zurzeit eine dreijährige Arbeitszeit nach Beendigung ihrer Lehrzeit noch nicht vollendet haben, wird unter den gleichen Voraussetzungen und Bedingungen wie vor ebenfalls ein Geschenk gewährt. Dieses Geschenk beträgt zwei Drittel von 200 Mark, falls der Betreffende zurzeit noch im ersten Arbeitsjahr nach Beendigung seiner Lehrzeit steht; es beträgt ein Drittel von 200 Mark, wenn er zurzeit im zweiten Arbeitsjahr nach Vollendung der Lehrzeit steht und es beträgt ein Sechstel von 200 Mark, falls er im dritten Arbeitsjahre steht." — Diese Lockungen sollen dem Hüttenwerk natürlich einen Stamm von ständigen und willigen Arbeitskräften verschaffen. Wer sich nicht innerhalb und außerhalb des Werkes stets eines in den Augen der Werksleitung wohlgefälligen Verhaltens befleißigt, der wird vergeblich auf die 200 Mark hoffen. Für diese vage Hoffnung werden nicht viele junge Leute jede selbständige Regung und ihre ganze Freizügigkeit opfern wollen, sintemalen sie ohne große Mühe das anderwärts mehr verdienen würden, was sie hier als gnädiges Geschenk gegen untertänigen Dank annehmen sollen. Die Arbeitereltern werden ihren Söhnen die erforderliche Aufklärung sicher nicht vorenthalten.

Die Bergarbeiterbewegung im Saargebiet.

Die Grubenverwaltungen machen große Anstrengungen, um die Bergleute von dem Streikbeschluß abzubringen. Wie die „Saarpost" zu melden weiß, sind für Grubenbeamte, die es fertig bringen, die Bergleute von der Arbeitsniederlegung abzuhalten, Prämien ausgesetzt. Ein Fahrsteiger der Inspektion Reden soll erklärt haben, er hätte jeden Tag eine Mark mehr, wenn es ihm gelänge, seine Bergleute zu bestimmen, die Arbeit nicht einzustellen. Tatsächlich sind die Steiger beauftragt, Unterschriften der Bergleute gegen die Arbeitseinstellung zu sammeln bezw. Erklärungen von den einzelnen Bergleuten entgegenzunehmen. Der Gewerkverein der christlichen Bergarbeiter ersucht die Bergarbeiter in einem Aufruf, weder eine Unterschrift noch eine Erklärung für oder gegen die Arbeitseinstellung abzugeben. Die Arbeiterausschußmitglieder hätten im Namen der Belegschaftsmitglieder die Arbeit zum 2. Januar gekündigt; dabei bleibe es. Ob die Verwaltung die Kündigung anerkennt oder nicht, sei für den jetzigen Kampf vollständig gleichgültig.

Der christliche Gewerkverein hatte beim Oberbergamt in Bonn, dem die staatliche Bergwerksdirektion des Saargebietes in bergpolizeilicher Hinsicht unterstellt ist, eine Eingabe eingereicht, in der ersucht wurde, die neue Arbeitsordnung für die Saargruben für ungültig zu erklären, weil sie in verschiedenen Bestimmungen gegen die guten Sitten verstoße. Das Oberbergamt hat diese Beschwerde abgelehnt.

Die Regierung läßt sich über den Streik informieren. Der Leiter der staatlichen Bergwerksverwaltung in Saarbrücken, Geheimer Oberregierungsrat Fuchs, ist in Berlin eingetroffen und alsbald vom Oberberghauptmann von Velsen, dem Leiter der Bergabteilung im Handelsministerium, zu einem langen Vortrag über die Lage im Saarrevier empfangen worden. Oberberghauptmann von Velsen erstattete dann dem Minister Sydow Bericht.

Im übrigen geht der Zwist zwischen dem Gewerkverein und den Fachabteilungen lustig weiter. Wie die „Saarpost" vom 21. d. M. zu berichten weiß, wurden in Landsweiler, einer Domäne der Fachabteiler, trotzdem der Pfarrer in der von Gewerkvereinlern einberufenen Versammlung für die Fachabteiler sprach und die christlichen Gewerkschaftsbeamten als Leute ohne Verantwortung hinstellte, hunderte von Aufnahmen für den Gewerkverein gemacht. Es muß dort ziemlich stürmisch hergegangen sein, denn aus dem Bericht der „Saarpost" ist zu ersehen, daß, nachdem der Pfarrer gesprochen, der christliche Redner das arbeiterschädigende und Zersplitterung schaffende Treiben des Geistlichen unter stürmischen Beifall geißelte.

Die auf dem Boden der Berliner Fachabteilung stehenden „Petrus-Blätter" schreiben in ihrer neuesten Nummer: „Es dürfte ein aussichtsloser Kampf werden, in den man die Arbeiter hineintreibt, wäre es selbst eine gerechte nicht zu vermeidende Notwehr. Die katholische Organisation hat sich schon gerade um deswillen gegen den Streik erklärt. Sie wird arg gescholten darum, trotzdem man sie gleichzeitig unrichtigerweise als eine ganz bedeutungslose Organisation hinstellt. Von Interesse ist es, zu sehen, wie die „Christlichen" den Mitgliedern der katholischen Organisation genau dieselben entehrenden Vorwürfe entgegenschleudern, welche sie selber den Sozialdemokraten gegenüber im letzten Ruhrstreik mit höchster sittlicher Entrüstung zurückgewiesen haben. Wo nur bei Beurteilung solcher Fragen das geheimnisvolle Kriterium mag zu suchen sein, welches dasselbe Verhalten heute „Verrat und Niedertracht" sein läßt, während es vor Jahresfrist als Kulturtat ersten Ranges sich mußte werten lassen?! Uns fällt bei diesem Gebaren das Wort ein, das von einer kompetenten Stelle (!) jüngst geprägt wurde: „Diese christliche Gewerkschaftsbewegung ist eine innere Unwahrheit, und deshalb wird sie wie jede Unwahrheit an sich selbst zugrunde gehen müssen".

Auch die Oppersdorffsche „Klarheit und Wahrheit" befaßt sich in ihrer jüngsten Nummer mit der Bewegung im Saargebiet. Das Blatt schreibt: Der „nationale Charakter der christlichen Gewerkschaften" erfahre „eine eigenartige Beleuchtung, wenn man wahrnimmt, daß die von ihr betriebene Agitation zugunsten des Streiks in eine Zeit ernster internationaler Spannungen fällt". Es heißt dann weiter: „In Tagen mehr als nur diplomatischer Sorgen setzt eine christlich-nationale Gewerkschaft alles daran, eine Belegschaft von 50 000 Mann zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Und das geschieht auf einem staatlichen Betrieb, in unmittelbarer Nähe der deutschen Westgrenze! — „Wir halten die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften, als für das Staatswohl nützlich und wünschenswert" — so erklärte Staatssekretär Dr. Delbrück am 10. Dezember 1912 im Deutschen Reichstag. Und zugunsten der christlich-nationalen Gewerkschaftsorganisation . . . ., zugunsten dieser „staatlichen Notwendigkeit", ließ der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident auf diplomatischem Wege im Vatikan einwirken." — Zum Schluß meint das Blatt, unter den jetzigen Umständen würde der Reichskanzler und sein Stellvertreter sich für das „christlich-nationale" Tun der christlichen Gewerkschaften verbürgen müssen und verbürgen; sie würden „diesen Streik verhindern; es wird nicht zum Streik kommen!"

Aus dem Gerichtssaal.

Der Gesetzeshüter als Sittenverbrecher. Gelegentlich der letzten blutig verlaufenen Wahlrechtsdemonstrationen, so berichtet man aus Halle a. S., hatte sich der vierundvierzigjährige Polizeisergeant Gustav Richter besonders „ausgezeichnet". Er hatte einem friedliebenden Wahlrechtsdemonstranten mit dem Säbel den Kopf zertrümmert. Bekanntlich wurden nach jener Säbelei auch hervorragend tätig gewesene Polizeibeamte durch Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet. Am Freitag stand Richter vor der Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen im Amte, unter Anklage. Er hatte in der Nacht zum 14. Oktober auf der Polizeiwache

---

heite; sie konnte aber nur ahnen, nicht sehen. Sie wollte ihrem Verlobten Kränkungen möglichst ersparen, ihn aber auch etwas zerstreuen und so beschloß sie, mit ihm eine Vorstellung des Zirkus Webb zu besuchen. Als sie am Nachmittage ihr Dienstmädchen nach dem Zirkus sandte, um zwei Karten für die Vorstellung am Abend zu holen, plauderte gerade Silberstein mit dem Kassierer. Er kniff dem hübschen Mädchen in die Wange und fragte sie, für wen sie Karten hole. „Für Fräulein Tessen und ihren Herrn Bräutigam." — „So, so!" — Das Mädchen dachte sich weiter nichts dabei; Herrn Silberstein aber sah man bald darauf in das Meyersche Haus treten.

Der Abend kam langsam heran und eine lärmende Menschenmenge strömte dem lustigen Riesenzelte zu, unter dem der Zirkus Webb seine Vorstellungen gab. Zahlreiche Kränze mit zum Teil kostbaren Schleifen wurden nach den Plätzen gebracht, wo sich die goldene Jugend von Wendelheim zusammenfand. Die schwarze Ella war rasch der Liebling der gesamten Sportwelt geworden und diese Jünglinge mit Monocles, gelben Glacéhandschuhen und weißen Westen spendeten der kühnen Reiterin allabendlich die Zeichen ihrer schwärmerischen Verehrung. Nach den Vorstellungen gab es feine Soupers mit dem Künstlerpersonal, bei denen der Champagner in Strömen floß, und mancher junge Elegant versuchte am andern Morgen im Katzenjammer die schwarze Ella, die ihn am Abend zuvor so manches blanke Goldstück gekostet hatte. Aber wenn die Zeit der Vorstellung kam, zog es doch alle wieder mit magischer Gewalt nach dem Zirkus und dieselbe Geschichte wiederholte sich jeden Tag.

Während jetzt das Publikum draußen unter den Klängen der Ouverture ungeduldig dem Moment entgegensah, der die schwarze Ella auf ihrem prächtigen arabischen Araschimmel in die Arena führen würde, war ein Glücklicher bis in das Boudoir der Gefeierten vorgedrungen, wo dieselbe eben die letzte Hand an ihre Toilette legte.

Ella stand vor einem großen Spiegel, der sie in ganzer Figur wiedergab. Sie sah bezaubernd aus und es war begreiflich, daß die Herzen so vieler heißblütiger Jünglinge wie Schmiedehämmer pochten, wenn sie auf ihrem feurigen Araberrosse daherjagte. Ihr dichtes schwarzes Haar umgab in tausend Löckchen, in die durch die Kunst des Haarkünstlers einige Ordnung gebracht war, das frische blühende Gesicht mit den großen Kinderaugen, den glühenden Lippen und dem zierlichen Näschen; das Haupt war eines griechischen Götterbildes würdig. Lange Wimpern beschatteten das träumerische wie von geheimer Sehnsucht genährte Feuer des Auges. Das Haupt saß auf einem schlanken Halse, der wie die Schultern und Arme von tadelloser Weiße war. Ein bis an die äußersten Grenzen der Schicklichkeit ausgeschnittenes Mieder von prachtvollem dunkelroten Stoff, reichlich mit Gold- und Silberperlen bestickt, umschloß die üppige Büste und den schlanken Wuchs der Kunstreiterin. Unter dem Gürtel quoll eine Wolke von Gaze hervor, die aber nicht bis zu den Knieen reichte. Die prallen Beine staken in fleischfarbenen Trikots und zierliche Pantöffelchen von rosa Seide vollendeten das Kostüm. Eine alte Duenna mit runzligem Gesicht und den listig zwinkernden Augen hatte eben eine frische rote Rose in dem krausen schwarzen Haar befestigt.

„Wie schön Sie heute wieder sind, mit der Rose im Haar!" schmeichelte die Alte und schlüpfte hinaus.

„Meinen Sie auch?" sagte Ella und wandte sich lachend zu dem Freunde um, dem sie um diese Zeit Zutritt zu ihrem Boudoir gestattete und der auf einem Stuhl neben dem Spiegel sitzend sie mit seinen Blicken verschlang. Es war niemand anders als Herr Silberstein, der mit seiner unförmlichen Figur und seinem kahlen Kopfe in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem blühenden jungen Mädchen stand.

„Sie sind heute noch so schön wie vor sieben Jahren in Wien, als ich Sie zuerst kennen lernte," sagte der ältliche Herr, ihr mit unverschämter Zutraulichkeit auf das pralle Bein klopfend. Sie duldete es, denn dieser brave Mann, dessen Aeußeres so wenig anziehend war, besaß einen goldenen Schlüssel zu den Boudoirs leichtlebiger Damen, vor denen die Enthusiasten mit leerer Börse vergebens zu schmachten pflegen.

„Alles Natur und nichts maltiert," meinte sie mit einem wenig anmutigen Lächeln, „nicht wie bei der Wanda, der Drahtseilpuppe, deren falsche Waden die Leutnants und die Handlungskommis bewundern."

„Ella," sagte Silberstein mit schmeichelnder Stimme und preßte sie an sich, während er mit den fetten, beringten Fingern über ihr Haar strich, „Sie sollen heute ein feines Souper haben, viel Sekt und echte Holsteiner Austern, auch einen Schmuck oder die goldenen Füchse selber oder was Sie noch wollen — aber Sie müssen mir einen Gefallen tun!"

(Fortsetzung folgt.)

in der Ludwig-Wucherer-Straße ein junges Dienstmädchen, das seiner Obhut anvertraut war, zum Beischlaf verführt. Als das Mädchen wegen des Vorganges vernommen wurde, bestritt Richter die Tat. Darauf ging ein anonymer Brief bei der Polizeiverwaltung ein, in dem drei Personen mitteilten, sie hätten vom Fenster aus den strafbaren Vorgang beobachtet. Auf einen vom Untersuchungsrichter erlassenen Zeugenaufruf meldete sich niemand. Daraus entstand die Vermutung, daß sich die Beobachter auch innerhalb der Wache befunden haben können. Richter soll sich nicht der größten Sympathie unter seinen Kollegen erfreut haben. Die Verhandlung, zu der das junge Mädchen und zwölf Polizeibeamte als Zeugen geladen waren, entzog sich wegen Sittengefährdung der Öffentlichkeit. — Der verheiratete „Schutzmann" wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

„Wenn ich eine Mutter wäre". Einen mit diesen Worten überschriebenen Artikel brachte der „Pionier", eine Zeitung, die sich als „unabhängiges sozialrevolutionäres Organ" bezeichnet. Der Artikel, nach Form und Inhalt eine gute literarische Arbeit ohne direkte Beziehung zu Tagesfragen, ist abgedruckt aus der italienischen Zeitung „La Pace" (der Frieden). Der Artikel gibt den Gedanken und Empfindungen Ausdruck, die eine Mutter beseelen würden, deren Sohn in den Krieg ziehen muß. — „Wenn ich eine Mutter wäre", so beginnt der Artikel, „und ich hätte einen Sohn, der in den Krieg zöge, weil die Regierenden ihn dazu zwingen, dann würde ich zu ihm sagen . . ." Nun folgen die Worte, die die Mutter an den Sohn richten würde. Es sind Worte der Friedens- und Menschenliebe sowie des Abscheues gegen den völkermordenden Krieg. In logischer Konsequenz dieser Gedanken kommt die Mutter zu dem Schluß, sie würde ihren Sohn, den man in den Krieg führt, auffordern, sich zu weigern, denn er dürfe nicht zum Mörder werden. Nur einen Krieg dürfe der Junge mitmachen: den heiligen Krieg für Freiheit und Recht. Wegen dieses Artikels ist gegen den verantwortlichen Redakteur des „Pionier", „Friedrich Köster, Anklage aus § 110 des Strafgesetzbuches erhoben. Die Staatsanwaltschaft liest aus dem Artikel eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze heraus. Als die Verhandlung am 20. Dezember vor der 12. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin eröffnet wurde, beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit, weil durch die öffentliche Verhandlung über den Artikel, der eine antimilitaristische Tendenz habe, die öffentliche Ordnung gefährdet werden könne. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Halpert, widersprach dem Antrage. Das Gericht beschloß den Ausschluß der Öffentlichkeit in vollem Umfange. Nach zweistündiger Verhandlung und einstündiger Beratung verurteilte das Gericht den Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis, da, wie in der Urteilsbegründung gesagt wurde, alle Tatbestandsmerkmale des § 110 vorlägen. In dem Artikel werde zum passiven Widerstand gegen die Pflicht des Soldaten aufgefordert. Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten beantragt.

Aus Nah und Fern.

Ein Minister gegen antisemitische Flegeleien. Der preußische Eisenbahnminister hat nach einer Meldung aus Köln an die Eisenbahndirektionen folgenden Erlaß gerichtet: „Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat darüber Klage geführt, daß häufig antisemitische Flugblätter und Zettel auf den Bahnhöfen und Zügen verteilt und sogar in Eisenbahnwagen angeklebt werden. Die Eisenbahndirektionen wollen dafür sorgen, daß diesem Unfug gesteuert werde."

Aus den Kreisen der Edelsten und Besten. In Breslau stieß kürzlich der Reserveoffizier Weiß, der sich in Uniform auf einer Weinreise befand, zu einer Runde Offiziere in Zivil, die in einem Breslauer Lokal in fideler Stimmung zechten. Es dauerte nicht lange, da waren die „Erstklassigen" im Handgemenge. Der Reserveoffizier applizierte einem Zechkameraden einige Ohrfeigen; dieser erwiderte mit einem Hieb mit dem Spazierstock. Jetzt zog der Reserveoffizier blank und setzte dem Gegner mit dem Säbel zu, bis der Zechkamerad ihm den Degen entwand und diesen mit nach Hause nahm, um ihn dem Offizier später wieder zuzustellen. Der schwere Schimpf, der nunmehr auf dem Militär lastete, wurde durch ein gänzlich unblutiges Duell in einem nahebelegenen Walde gesühnt. Da die Forderung auf Pistolen „bis zur Kampfunfähigkeit" auf zehn Sprungschritte gelautet hatte, wurden die guten Schützen zu je drei Monaten Festung verurteilt.

Nachklänge zur Grubenkatastrophe. Die Frommen haben für jedes Mißgeschick ihr Sprüchlein bereit. Bringt es nicht Trost den von Unglücksfällen Betroffenen, so beruhigt es wenigstens das Gewissen der frommen Kapitalisten. Es nimmt daher nicht wunder, daß die schwarze „Essener Volkszeitung" das furchtbare Unglück auf der Zeche Minister Achenbach mit einem Sprüchlein abtut. Das Zentrumsblatt nennt das Unglück „eine harte Prüfung, die der Lenker aller Geschicke den Hinterbliebenen der Verunglückten auferlegt". Merkwürdig ist nur, daß der „Lenker aller Geschicke" fast ausschließlich arme Bergarbeiterfamilien und andere arme Teufel mit „harten Prüfungen" bedenkt, Grubenaktionären und sonstigen Dividendenschluckern aber die Gnadensonne leuchten läßt.

Daß aber die harte Prüfung auch sehr irdischer Natur sein kann, lehrt eine Notiz unseres Dortmunder Bruderblattes vom 19. d. Mts. Es heißt darin über einen Teil der Bergleute, der sich aus dem Unglücksschachte retten konnte:

In Revier 11 konnte sich die Belegschaft zum größten Teile retten. Was man aber den armen Bergknappen, die mit knapper Not ihr nacktes Leben retteten, zu bieten wagt, mag man aus folgendem ermessen: Zirka 22 Kameraden, die fast nackt, teils nur mit etwas Verschlagleinen umhüllt, mit knapper Not dem Tode entronnen waren, wurde auf Anordnung des Betriebsführers der Befehl erteilt, sich beim Steiger Buschmann in Revier 8 zu melden und dort weiter zu arbeiten. Ihr Grubenzeug, Uhren, Butterbrote und Kaffeebüchsen hatten die Leute in der eiligen Flucht vor ihrer Arbeit zurücklassen müssen. Aus dem heißen Flöz heraus hatten die Kameraden schon über eine Stunde in der Nähe des eiskalten Querschlags durchfroren, fast ohne Kleidung zugebracht. Wenn man nun solchen armen Menschen noch zumutet, in einer derartigen Verfassung weiterzuarbeiten, so findet man tatsächlich keine richtigen Worte, um ein solches Verhalten richtig zu kennzeichnen. Selbstverständlich wurde das Weiterarbeiten in einem anderen Revier von den Geretteten mit Entrüstung zurückgewiesen. Vom Inspektor Roß wurde dann später die Anordnung getroffen, daß die Leute in leeren Wagen mit der elektrischen Förderung zur Ausfahrt nach dem Schachte gefahren wurden.

Es gab eine Zeit, wo die Belegschaft feierte, wenn ein tödlicher Unfall passierte, heute gibt es das nicht mehr! Auf der einen Förderschale werden nach Katastrophen tote und verwundete Menschen befördert und auf der anderen Schale fördert man Kohle! Nur nicht den Betrieb unterbrechen. Ehe es soweit kommt, muß es schon so schlimm werden wie auf Radbod. Leute, die sich in Todesangst gerettet haben, dem Tode mit großer Mühe entronnen sind, sofort an eine andere Arbeit zu stellen, das ist denn doch die Höhe!

Die Justiz gegen die Arbeiterturner. Die Leitung des Arbeiterturnvereins „Freie Turnerschaft Friesen" zu Staßfurt hatte die bekannte, jetzt an so viele Arbeitersportvereine ergehende polizeiliche Aufforderung, au fGrund des Reichsvereinsgesetzes Vereinsstatut und Vorstandsmitgliederverzeichnis einzureichen, da der Verein ein politischer sei, unbeachtet gelassen. Fünf Strafmandate über je 30 Mk. waren die Folge davon. Die fünf mit den Strafmandaten bedachten Arbeiterturner erhoben Einspruch ,wurden aber vom Schöffengericht Staßfurt abgewiesen, das den politischen Charakter des Vereins dadurch für erwiesen hielt, daß Vereinsmitglieder die „sozialdemokratische" „Arbeiter-Turnzeitung" lesen und in einem Inserat die Mitwirkung des Vereins bei einer Siegesfeier des Sozialdemokratischen Volksvereins angekündigt wurde, was übrigens ohne Wissen und Willen der Angeklagten geschehen war, wie denn überhaupt eine Mitwirkung des Turnvereins bei der Siegesfeier garnicht stattgefunden hat. Die Angeklagten legten gegen die Schöffengerichtsentscheidung Berufung ein, die aber vom Landgericht Magdeburg in vier Fällen verworfen wurde; der fünfte Angeklagte wurde freigesprochen, weil seine Beteiligung an der Leitung des Vereins nicht erwiesen sei. Das Berufungsgericht sah die Begründung des Schöffengerichts für den politischen Charakter des Turnvereins als völlig zutreffend an. Als festgestellt worden war, daß zwar nicht der Turnverein bei der Siegesfeier mitgewirkt, aber sein Vorsitzender diese Feier — als Mitglied des Volksvereins — besucht hatte, meinte der Gerichtsvorsitzende, das genüge schon, um die Beziehungen des Arbeiterturnvereins zur sozialdemokratischen Partei zu erkennen (!). Der Turnvereinsvorsitzende habe offenbar durch seine Anwesenheit der sozialdemokratischen Feier — einen gewissen Nimbus verleihen wollen. Man sieht, die Gerichte machen sich ihre Aufgabe immer leichter. Ein Antrag der Verteidigung, den Redakteur der „Arbeiter-Turnzeitung" als Zeugen darüber zu vernehmen, ob die Zeitung sozialdemokratisch sei, wurde vom Gericht abgelehnt.

Einsturzunglück in einer Chemnitzer Fabrik. In der Gießereiabteilung der Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei von Hermann und Alfred Escher in der Zwickauer Straße brach heute nachmittag ein Podestboden, auf dem große Mengen von Sand lagerten, zusammen. Die Eisenträger und Eisengitter sowie die Sandmassen stürzten herab und begruben eine Anzahl Arbeiter, die in unmittelbarer Nähe arbeiteten. Drei von ihnen, die Arbeiter Uhlmann, Schenk und Weigert, wurden getötet, mehrere andere schwer verletzt. Die Feuerwehr und die Arbeiter waren bis in die späten Abendstunden mit der Wegschaffung der Sand- und Eisenmassen beschäftigt.

Panik in einem Kinematographentheater. In einem belgischen Kinematographentheater sind bei einer durch Feuer entstandenen Panik zwölf Personen ums Leben gekommen.

22 Personen ertrunken. Die britischen Schoner „Cartagena" und „Georgiana" sind im Golf von Mexiko während des letzten Sturmes gescheitert. Alle Personen an Bord der beiden Schiffe, insgesamt 22, sind ertrunken, darunter auch die Familie des Kapitäns der „Georgiana".

Den Schweinen vorgeworfen. In Lohnkirch bei Ebersberg in Oberbayern gebar am 15. September d. J. eine Dienstmagd heimlich. Ihr Geliebter nahm das Neugeborene und warf es den Schweinen vor, die es vollständig auffraßen. Die Geschichte wurde erst jetzt ruchbar. Das saubere Paar wurde verhaftet und nach München in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Wieder ein schweres Grubenunglück. In den japanischen Kohlenbergwerken Ubari bei Sapporo ereignete sich eine Explosion. **Von zweihundert** in der Grube beschäftigten Bergleuten sind **nur drei gerettet** worden.

Wassereinbruch im Tunnel des Mont d'Or. Im Tunnel des Mont d'Or an der waadtländisch-französischen Grenze erfolgte heute, 4274 Meter von der Tunnelmündung entfernt, ein gewaltiger Wassereinbruch. Die Arbeiter, die in dem Tunnel beschäftigt waren, konnten sich noch rechtzeitig retten. Jetzt fließt ein vier Meter breiter Strom von 40 000 Sekundenlitern aus dem Tunnel heraus. Das Wasser hat bereits den Damm zerstört und die Straßen unpassierbar gemacht. Man glaubt, eine unterirdische Flußader angebohrt zu haben.

Kleine Chronik. Gestern mittag gegen 8½ Uhr wurde die 30jährige Frau Emilie Meißner, die in Britz ein Zigarrengeschäft besitzt, von einem Manne überfallen und durch Schläge auf den Kopf mit einem harten Instrument so schwer verletzt, daß sie in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause in Britz gebracht werden mußte. — In Krautze bei Luchpow erschlug der Hofbesitzer Busse seine Ehefrau mit einem Hammer und erhängte sich sodann in seinem Garten. — In der Eisengießerei Hermann und Alfred Escher in Chemnitz brach eine zum Transport von Gußsand dienende gußeiserne Galerie zusammen und begrub eine Anzahl Arbeiter. Zwei Kernmacher erlitten Arm- und Beinbrüche. Eine Anzahl anderer Arbeiter kam mit leichteren Verletzungen davon. Drei Hilfsarbeiter befinden sich noch unter den Trümmern. Sie sind wahrscheinlich tot. — Nach einer heftigen Auseinandersetzung hat der Tiefbauunternehmer Jüngst in Hagen in Westfalen seine Frau erschossen. Jüngst, der Vater von acht Kindern ist, hat sich der Polizei gestellt. — Aus Aschaffenburg wird telegraphiert: Im Tonbergwerk Schippach erfolgte eine Explosion schlagender Wetter, bei der fünf Bergleute Verletzungen dnavontruge.

Standesamtliche Nachrichten

vom 15. bis 21. Dezember 1912.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

11. Dezember. Werkmeister R. Th. L. Martens. 12. Arbeiter J. A. Schwichtenberg. Arbeiter H. J. H. Dose. 14. Arbeiter H. W. Blunk. Kaufmann K. F. Gabbert. 15. Kaufmann K. J. G. Severin. Zimmermeister H. H. H. P. Burmeister. Schiffsoffizier P. Klapper. 17. Kaufmann B. Katzenfuß. 18. Tischler G. A. Puszicha. 19. Buchhalter P. W. K. Schlegel. Straßenbahnschaffner J. F. H. L. Böse. 20. Kaufmann K. F. Clason.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

7. Monteur M. O. Husfeldt. 11. Kaufmann J. H. G. Hahn. Arbeiter W. H. J. Körner. Händler F. J. H. Wulf. 12. Schuhmacher F. O. Arndt. Schuhmacher H. Chr. Meier. Arbeiter J. H. F. Ehlers. 13. Schmied J. Kühl. Gesindevermieter J. J. C. Bollow. 14. Straßenbahnschaffner H. H. Wegener. Telegraphenarbeiter J. H. E. Pusback. Kaufmann K. F. Gabbert. Schlosser R. C. O. W. Weu. Privatbeamter H. F. W. Bössow. Friseur H. J. E. A. F. Hinspeter. 15. Arbeiter A. W. E. Steinfath. Kaufmann P. D. Milberg. Schiffskapitän W. G. Kley (Schanghai). Faktorei-Inspektor B. Gadewoltz. 16. Bäckermeister W. H. Reimer. Nieter W. J. H. Dörwald. Bohrer H. A. O. Siegfried. Kaufmann C. R. Vetter. 17. Arbeiter J. H. Ch. Bibau (Vorwerk).

Angeordnete Aufgebote.

16. Dezember. Lithograph P. A. Kluge und A. F. W. Esemann. Zimmermann H. K. F. R. Praefke und J. S. C. Buchholz, beide in Moisling. Schmied E. W. Kloock und D. M. M. Stölting, beide in Neuß. 18. Bankkassierer A. P. J. Krüger und E. H. E. Pickel in Berlin. Arbeiter H. H. J. H. F. Bengtsson und E. H. D. Duncker. Schuppenmeister A. H. F. Denker und A. K. E. E. Jabs. Arbeiter F. Mostowiak und G. Szymczak. 19. Kaufmann M. J. C. Wulf und Witwe K. A. F. Götze geb. Henck in Schwartau. Zimmerer E. H. Schröder in Neritz und E. A. D. Löding in Hamburg-Barmbeck. 20. Tischlergeselle M. O. W. Schneider in Schwartau und B. K. S. W. Karnatz in Hastorf. Geschäftsführer J. H. K. Rubien und O. D. K. Häseler, beide in Hamburg. Fabrikant J. G. W. Luhmann und M. F. Eberl in Obermenzing. Bierfahrer J. E. Kraut und H. A. E. Schmidt, beide in St. Apold. Straßenbahnwagenführer C. J. H. Fahning und K. F. K. Bethien. Geschäftsführer W. A. E. Beuck und E. M. A. Pfefferkorn. 21. Arbeiter H. J. J. H. Schwabroh und E. E. K. Hormann. Lichtdrucker P. A. Ulbrich und W. F. M. Schmidt.

Eheschließungen.

17. Dezember. Malergeselle J. G. Feddern und Witwe A. H. E. Schönberg geb. Holz. Buchhalter E. H. R. Buck und A. Sosnowski. Baggerführer P. F. A. Meyer und O. F. J. L. Fransen. Lehrer F. A. H. Wicht und A. Chr. M. Hümpel. Buchdruckereibesitzer H. N. Hansen und E. M. Hauer, beide in Schlutup. 19. Mechaniker K. F. W. Stahl und A. S. L. Schwang. 21. Bureaugehilfe P. H. K. Behrmann und J. A. Strobel in Fackenburg. Maschinenschlosser W. M. E. Reimers und A. K. B. Maykopf. Arbeiter R. R. A. K. Hans und F. E. E. Krüger. Tischlergeselle P. G. A. Schmidt und P. P. E. Hagen. Monteur H. E. M. Wehring in Hamburg-Barmbeck und K. Kühl. Ingenieur H. F. W. Strothmann und F. M. E. Kaben. Kaufmann A. P. Hüfler und H. A. F. M. Maack. Schmiedegeselle F. E. E. Groneck und A. K. E. Harms. Badewärter A. A. Block und M. A. R. Thomsen. Arbeiter E. J. K. Mirow und E. A. A. Börtzow. Klempnergeselle H. H. von Dohren und M. A. Schulze. Arbeiter A. Riepert und E. M. E. Bestmann. Regierungsrat Doktor der Rechte E. A. Magnus und die geschiedene L. H. M. Wilken geb. Greum, beide in Cöln-Lindenthal.

Sterbefälle.

14. Dezember. A. K. Wendelin, 58 J. Ein totgeb. Knabe, V.: Hausmeister H. Chr. J. Grambow. Agent O. E. E. Wilde, 34 J. Arbeiter J. F. Mems, 59 J. (Rensefeld.) 15. C. A. O. Dietz, 13 J. E. W. G. Hinz, 4 Mt. Ober-Kornwäger C. J. F. J. Hasemeister, 60 J. W. Kühl, 2 T. 16. Arbeiter J. H. L. Kasten, 68 J. 17. Arbeiter A. F. K. Lipinski, 31 J. Hauptpastor an St. Petri F. A. Th. Jetz, 64 J. M. V. A. Münster, 1 J. Ein totgeb. Mädchen, V.: Arbeiter F. W. O. Quandt. J. P. Chr. Aßmann, 67 J. 18. D. L. M. geb. Oldenstädt, Ehefrau des Arbeiters H. J. W. H. Bartels, 41 J. Arbeiter H. A. W. Glanert, 61 J. 19. Kaufmann S. H. F. Weichel, 60 J. A. D. M. geb. Grieß, Ehefrau des verschollenen Tischlers H. Peters, 81 J. Kellner C. J. H. Grube, 25 J. Schlosser M. N. H. Wetschling, 76 J. 20. A. W. A. geb. Berthke, Ehefrau des Bäckers W. M. L. Drewes, 37 J. K. M. E. geb. Koop, Ehefrau des Arbeiters W. H. F. Dahmke, 47 J. A. H. F. Lüth 9 Mt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Helene Mohnsen
Willy Petersen
Verlobte.
Lübeck. Alt-Rahlstedt, z. Zt. Lübeck.
6405

Paul Preuß
Meta Bahls
Verlobte. Weihnachten 1912.
Berlin. (6397) Fackenburg.

Gestern entschlief unsere kleine
Meta
im Alter von sechs Monaten.
Die trauernden Eltern
Hermann Bruhn u. Frau
geb. Grambow.
6411

Nach längerem Leiden entschlief heute früh 3 Uhr in ihrem 48. Lebensjahre meine liebe Frau, meiner Kinder treue Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin
Anna Scheefe,
6423) geb. **Dühring.**
In tiefster Trauer
Ludwig Scheefe u. Familie.
Lübeck, Geverdesstraße 59.
Beerdigung Freitag 1 Uhr. Beginn der Feier 1¼ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Johannes Plitt
zu seinem 23. Wiegenfest ein donnerndes Hoch. (6396

Für die Aufmerksamkeiten und zahlreichen Geschenke zu unserer Hochzeit danken herzlichst
H. von Döhren u. Frau
6391) geb. Schulze.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zu unserer Hochzeit danken herzlichst. (6421
Ernst Mierow u. Frau, geb. **Bötzow.**

Für die vom Sozialdemokratischen Frauenverein Stockelsdorf und Umgegend erhaltene Unterstützung sagen besten Dank. (6394
Anna Meier und Minna Behnke.

Ein fröhliches Weihnachtsfest der **Loge Waisenrode 64** zu Moisling wünscht
6425) **Rate mal.**

Malerlehrling
zu Ostern gesucht. (5395
E. Scharnhorst, Füchtingstr. 17.

Gesucht z. 1. Juli 6000 Mk. 1. Geld. Vorstädt. Grundst. Brandkasse 14 000 Mark. Makler verbeten. (6408
Ang. unt. **R. S.** a. d. Exp. d. Bl.

Haus i. d. Stadt mit 5 Wohn., Miete 1070 Mk., Brandk. 16 900 Mk., für 16000 Mk. bei ger. Anz. z. verk. Geld fest. Ang. unter **E L. 61.** (6412

Zu verkaufen ein guterhaltener
weißer Kachelofen.
6424) Näheres Engelswisch 31.

Ein fast neuer moderner **Kinderwagen** zu verkaufen.
6414) Emilienstraße 12a.

Gefunden ein Kinderportemonnaie mit Inhalt. Abzuholen gegen Erstattung der Insertionskosten bei
6395) A. Löwigt, Krausestr. 17.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarten —
100 Stück von Mk. 1.— an
liefert
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:

Lübecker Straßenbahn.

Von Mittwoch, den 25. Dezember ab wird der Betrieb der Linie 14 **Forsthalle — Kücknitz** bis zum Mühlenwege vor Kücknitz ausgedehnt.

Die Wagen verkehren wie im Fahrplan bekannt gegeben alle 40 Minuten.

Lübeck, den 24. Dezember 1912.

6434) **Die Betriebsverwaltung.**

Aerztlicher Sonntagsdienst

am 25. Dezbr. von 1 Uhr ab. (6400
Dr. med. Schwartz, Arnimstr. 17.
Dr. med. Pée, Königstraße 69.
Dr. med. Grönewoldt, Schwart. Allee 4
Am 26. Dezember, von 1 Uhr ab;
Dr. med. Busch, Geibelplatz 12.
Dr. med. Fr. Eschenburg, Hüxstr. 33.
Dr. med. Dinkgraeve, Moisl. Allee 22

Johannes Holst

Kohlmarkt 6, Markt 6.

Bettfedern und Daunen

Pfd. 48, 95, 1.25, 1.60, 1.85, 2.20, 2.85, 3.50, 4.00, 5.25.

Federdichte Inletts

Meter 70, 1.25, 1.38, 1.68, 1.95
4067) 2.10, 2.45, 3.00.

Uhren Goldwaren

Willi Westfehling

32 Holstenstraße. 32

(6417

Achtung Radfahrer! (4341

Schmidts Prima Löwengasmatic

ist das **beste** und **billigste**.

Karbid zu billigsten Tagespreisen.

H. A. Hill Nachf., Johannistr. 9.

Lebende Karpfen

in allen Größen liefert auch geschlachtet und frei Haus

Wilh. Deichmann

Lindenstraße 55. 6402

(6197

Hasenfelle

Kanin, Fuchs, Marder, Iltis usw.

Pferdehaare

Mähnen, Kuhschweifhaare kauft zu höchsten Preisen

J. L. Würzburg, Wahmstr. 22a.

Hasenfelle

Kanin, Marder, Iltis, Fuchs usw., sowie **Pferdehaare** kauft zu höchsten Tagespreisen. (4725

D. Wagner, Holstenstr. 8.

Holsten-Meierei

Wickedestraße 44

2025) Fernruf 2335

empfiehlt täglich frische

ff. Meierei-Butter, Schlag- u. Kaffeesahne, Vollmilch, Mager- und Buttermilch, Pimpkäse. Spezialität: **Kochkäse.**

Weine, Spirituosen u. Liköre

in jeder Preislage

3607) empfiehlt

J. H. Stooß, Engelsgrube.

Abreisenden [illegible] gegenstände aller Art, als: [illegible] Koffer etc. im Leihhaus u. Sammlungsgeschäft **Alterstr. 52.** (150

Zentral-Speisehalle

Hüxstraße 61 6419

Mittagessen 50 und 55 Pfennig.
Abendessen 35 „ 40 „

Die Unwissenden sind zu bedauern.

Es wird nämlich von manchen behauptet, daß die von uns zur schnelleren Einführung von Ragoda-Schnellwaschmittel — um die große Zeitungsreklame zu sparen — angebotenen silbernen und goldenen gestempelten Gegenstände nicht echt seien, weisen wir darauf hin, daß es unter Garantie echt gesetzlich gestempelte Wertsachen sind, und auch die anderen Gegenstände, als Löffel usw. beste Handelsware ist. Wir geben bis 1. April 1913 gegen Einsendung der Gutscheine von 15 Pfd.: 1 echt silbernes Kollier mit echten Steinen, von 20 Pfd.: 1 echt goldenen Ring, von 30 Pfd.: 1 echt goldene Brosche, hochfeine Muster. Die Geschenke werden nicht mitbezahlt, sondern zur Einführung extra zugegeben. Ragoda gilt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als bestes Waschmittel. Nicht zu helfen ist denen, die es nicht glauben und keinen Versuch mit Ragoda machen. 1 Pfd.-Paket nur 55 Pfg.

Schumann & Wille, Wittenberge.

(4575

Th. Seidel, Marienstr. 2a. 4440

Punsch-Extrakte

mit den berühmten **Original Reichel-Essenzen** selbst bereitet stellen sich um mehr als die **Hälfte** des sonstigen Kaufpreises **billiger.** Originalfl. 75, 90 Pfg. u. 1 Mk. vorrätig in allen bekannt. Sorten z. Herstellung v. je **2 Ltr. Punsch-Extrakt** bzw. 6 bis 8 Ltr. Punsch.

Reiner kräftiger Geschmack, hocharomatisch und bestens bekömmlich.

„Die Destillierung im Haushalt" Wertvolles, reich illustr. Rezeptbuch zur reellen Selbstbereitung sämtl. Liköre etc. **kostenfrei!** **Otto Reichel, Berlin SO.**

Lasse sich niemand durch Nachahmungen täuschen, sondern man fordere nur die echten **„Reichel-Essenzen"** mit Marke **„Lichtherz."**

In Lübeck und Umgegend in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen **Drogerien, Apotheken** etc. erhältlich. (6428

Ganz trockenes

Buchen-Abfallholz

ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Sack. (2913

F. E. Schacht & Co.,

Tel. 239. Moislinger Allee 41.

4435

Glasscheiben

aller Art, auch im einzelnen, Kitt, Draht, Glaserdiamanten von 4 Mk. an. (5486

Oscar Tauchnitz, Fensterglashandlung. **Lübeck,** Hüxtertor-Allee 13 Fernsprecher 808.

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bücherei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem Ende 1911 bereits 98 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde (Sitz Stuttgart)

bei. Für den geringen Jahresbeitrag von

nur M 4.80

(dazu im Buchhandel 20 Pf. Bestellgeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:

1. die reichillustrierten Monatshefte

Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde mit den Beiblättern:

Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photographie und Naturwissenschaft — Technik und Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld — Natur und Kunst

2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
3. ohne jede Nachzahlung

fünf wertvolle Bücher

erster Schriftsteller; im Jahre 1912: Gibson-Günther, Was ist Elektrizität?; Dannemann, Wie unser Weltbild entstand; Dr. Floericke, Kriechtiere u. Lurche fremder Länder; Prof. Dr. Wenle, Die Urgesellschaft u. ihre Lebensfürsorge; Dr. Kölsch, Die Erschaffung d. Seele.

Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos", Stuttgart.

Probehefte und Prospekte postfrei!

Sämtliche Weine und Spirituosen

kauft man anerkannt preiswert und gut bei

Albert Koch, Obertrave 10

Fernruf 419.

5834) **Rote Lubeca-Marken oder 4% in bar.**

Neu! **Vergrößerter Saal.**

„Gesellschaftshaus Marli"

Neu! **Vergrößerter Saal.**

2. Weihnachtstag:

Großes Tanz-Kränzchen.

Anfang 5 Uhr. (6431) **H. Kaben.**

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) **Billigste Preise.**

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige
3) Preise. U. a.:

Lederhosen . . .	**2.20**—6.45
Maurerhosen . .	**2.60**—6.75
Schlosserhosen .	**1.88**—5.25
Überziehhosen . .	**1.08**—2.35
Zwirn-Hosen . .	**1.68**—3.25

leinene Jacken, schräge u. gerade, **1.28**, Kasen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von **30** Pf. bis 1.88 Mk. **Rote Lubecam.**

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.

Zahlstelle Lübeck.

Unsere am Mittwoch, dem 25. Dezember stattfindende Mitglieder-Versammlung fällt aus.

6419) **Die Ortsverwaltung.**

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52

ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, 65 Pfg.
102)

An beiden Festtagen:

Gänsebraten — Karfen.

Allen werten Gästen, Genossen, Freunden und Gönnern ein

Fröhliches Weihnachtsfest!

6416 **Restaurant**

Holstenkrug

Holstenstraße 37.

Hugo Boysen.

Marienburg.

Halte meine Lokalitäten an den Feiertagen bestens empfohlen.

Anstich von Bockbier.

Bockwurst u. Sauerkraut.

6418 **Fr. Lange.**

Hiermit meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich das Lokal von **Max Ohnesorge**

Restaurant „Altes Tivoli"

Wakenitzmauer 9

übernommen habe. Um gütigen Zuspruch bittet (6433

Fritz Hildebrand

Vertreter.

Neulanerhof.

Arnimstraße.

Am 2. Weihnachtstage:
Großer Jubel und Trubel.

Grand-Karussell-Nobleß.

Abends große Konfettischlacht und die Fahrt nach dem Nordpol im Blumenwagen. 6422

Trinkt

1703) **Buntekuh-Kümmel**

Dampfbrennerei Buntekuh.

Achtung! **Neu!**

Friedrich-Franz-Halle.

Am 2. Weihnachtstage:

Großes Tanzkränzchen.

10½ Uhr: Domtrubel. 6432

Große Eisbolonaise mit original Kostümen.

Anfang 4 Uhr. Gebrüder Krankenhaus. **Eintritt frei.**